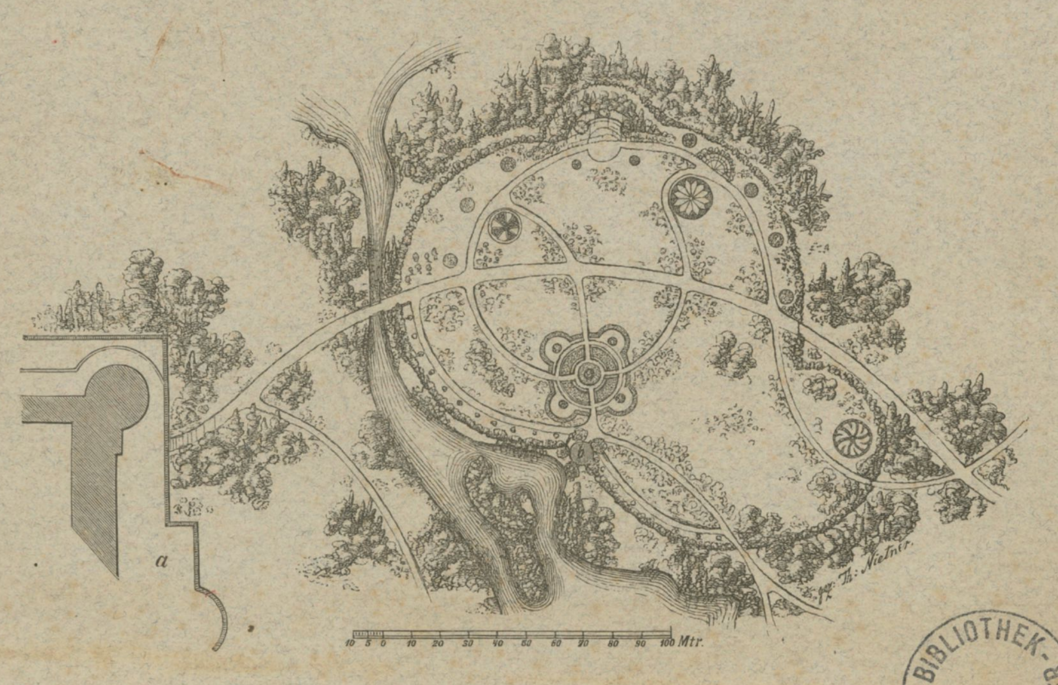
GÄRTNERISCHES SKIZZEN-BUCH.



IN VERBINDUNG MIT FACHGENOSSEN HERAUSGEGEBEN
VON

TH. NIETNER,
KÖNIGLICHER HOFGÄRTNER ZU POTSDAM.

HEFT VI.

BERLIN.
VERLAG VON WIEGANDT, HEMPEL & PAREY
(PAUL PAREY.)

TAFEL LI. u. LII.

(Doppeltafel.)

Der Thiergarten bei Berlin.

In einer ungefähren Grösse von 239 Hectaren (930 p. Morgen) dehnt sich der Thiergarten, im Westen der Residenz vom Brandenburger Thor und Potsdamer Thor seinen Anfang nehmend, bis zum Gebiete der Stadt Charlottenburg aus, mit dieser selbst durch eine stattliche Lindenallee verbunden. Durch die Munificenz der Brandenburg'schen und Preussischen Herrscher im Laufe der Jahrhunderte aus einem eingehegten Wildgarten, dessen Grenze gegen Cölln die Spree bildete, zur jetzigen Höhe der Cultur herangebildet, namentlich in letzter Zeit durch Allerhöchstes Wohlwollen vor Zerstückelung bewahrt, hat derselbe seit seiner Entstehung mannigfache Wandlungen durchgemacht. Urkundlich kaufte im Jahre 1527 der Churprinz Joachim Namens seines Vaters des Churfürsten Joachim I. die ersten Grundstücke vom Rathe zu Cölln, behufs Anlegung eines Thiergartens. Wörtlich heisst es in der Urkunde, der Rath zu Cölln habe dem Churprinzen Joachim einen Raum von gemeiner Stadtfreiheit zum Thier- und Lustgarten mit der Bedingung eingeräumt, dass, wenn derselbe in künftigen Zeiten von ihm nicht mehr zu obigem Zwecke gebraucht würde, er dem Rathe wiederum eingeräumt werden solle. Es wurde jedoch damals dem Churprinzen das ganze Terrain noch nicht überlassen, es hatten vielmehr noch in späteren Zeiten einige Bürger Aecker und Wiesen in demselben. Erst im 17. Jahrhundert bestätigte der Tempelhof'sche Kaufhandel, dass der damalige Churfürst den ganzen Thiergarten erworben, einschliesslich der vom Rath im Jahre 1527 für die Stadt vorbehaltenen Rückfallsrechte. Die Ländereien waren zu dieser Zeit Wiesen, Aecker und Wald. Letzterer bestand vorzugsweise aus Kiefern, Erlen und wenigen Eichen, durchschnitten von Gräben und sumpfigen Niederungen. Im Jahre 1542 findet sich zuerst der Name eines Gärtners Hieronymus, der im Thiergarten einen Obst- und Gemüsegarten anlegte und unterhielt. Dieser Garten befand sich wahrscheinlich an Stelle der jetzigen Reichsbank und Hausvoigtei.

1573 liess der Churfürst Johann Georg durch den gräflich Schönburg'schen Gärtner Desiderius Corbinianus einen Gemüsegarten herrichten, da, wo sich heut der Lustgarten befindet. Im Jahre 1611 befahl der Churfürst Johann Sigismund dem Hofjägermeister Jacob Roth den Thiergarten mit Stacken zu umgeben und dem Oberhofjägermeister Jobst von Oppen, Hasen einzufangen, und in denselben einzusetzen. Der dreissigjährige Krieg wurde auch dem Thiergarten verhängnissvoll, die Beaufsichtigung hörte auf, die kleinen Gärten verwilderten, die Einhegung wurde zerstört.

Erst 1631 wurde vom Churfürst Georg Wilhelm ein gewisser Wegener zum Hofjäger im Thiergarten ernannt und ihm die Beaufsichtigung desselben übertragen.

Mit dem Regierungsantritt des grossen Churfürsten 1640 begann auch für den Thiergarten eine bessere Zeit. Mit regem Gefühl für Verbesserung und Verschönerung seiner Residenz verband der Churfürst ein hohes Interesse für die Gartenkunst. Eigenhändig pflanzte und pfropfte er Bäume, liess die verwilderten kleinen Gärten neu anlegen und befahl die Verschönerung des Lustgartens. 1659 liess er Eichen im Thiergarten pflanzen; ein grosser Theil der mächtigen Baumruinen, welche noch jetzt den Park schmücken, stammt wohl aus jener Zeit. Mit der 1659 eingetretenen Befestigung Berlins fiel der zwischen den Linden, Wilhelm- und Leipzigerstrasse gelegene Theil des Thiergartens dieser zum Opfer. Der nördlich der Linden liegende Theil, da wo jetzt die Dorotheenstadt steht, schenkte der grosse Churfürt seiner Gemahlin Dorothea zur Nutzniessung. Letzterer genehmigte er auch auf ihre Bitte, 1674, die Anlage der Linden, und soll dieselbe mit eigener Hand die ersten Bäume in der gleich vierreihig angelegten Allee gepflanzt haben.

Die nunmehrige Grenze des Thiergartens bildete etwa die Wilhelmstrasse. Von den damaligen paradiesischen Zuständen der Hauptstrasse giebt ein Befehl des Churfürsten Friedrich III. ein anschauliches Bild, wonach „die Misthaufen vor den Thüren weggebracht und die Schweine abgeschafft werden sollen, damit die letzteren nicht die jungen Linden umwühlen."

Noch war der Thiergarten mit einem Plankenzaun umgeben, aber seine Bestimmung hatte er allmälig verloren. Wild hielt sich noch darin auf, wurde aber selten gejagt. Wo sonst nur Jagdfanfaren erklangen, sah man jetzt Lustwandelnde, welche sich an dem verschönerten Wald erfreuten. 1697, als auf Anregung der Churfürstin Sophie Charlotte das Schloss und der Park in Lietzow in Angriff genommen, liess Churfürst Friedrich III. den von den Linden nach Lietzow führenden Weg gerade legen, verbreitern, mit Linden bepflanzen und mit Laternen erleuchten. Sumpfige Theile des Thiergartens wurden entwässert und Reit- und Fusswege angelegt. Ende des 17. Jahrhunderts entstanden auf seinen Befehl der grosse Stern mit den von dort auslaufenden vier Alleen, von welchen die Hofjägerallee durch den jetzigen Bellevuegarten bis an die Spree führte. Die sogenannte grosse Stern-Allee hörte bei dem Wassergraben unweit der Gewässer der Rousseau-Insel auf. Nachdem wurde der Zeltenplatz mit seinen sieben Alleen, welche man die sieben Churfürsten nannte, und die grosse Querallee angelegt, damals Jungfernallee genannt, weil König Friedrich I. bestimmt hatte, dass jedes Brautpaar zwei Bäume in dieser Allee zu pflanzen habe. Die kleine Querallee, jetzt durch die Siegesallee fast ganz beseitigt, bestand schon um das Jahr 1680. Sie verband die damalige Meierei am Unterbaum mit dem Hause des Stackensetzers in der jetzigen Thiergartenstrasse am Kemperplatz. Unter der Regierung Friedrich Wilhelm I. (1713—1740) geschah für die Verschönerung des Thiergartens wenig, derselbe verlor vielmehr durch die Bebauung des Theiles zwischen Wilhelmstrasse und Brandenburgerthor und erhielt so ungefähr seine jetzige Gestaltung. Die Linden-Allee wurde bis zum Pariserplatz weitergeführt und letzterer durch ein Thor nach dem Thiergarten abgeschlossen. Dies niedrige, in einfachen Formen errichtete Thor stand nicht lange, schon 1789 musste es dem jetzigen schönen von Langhans, unter Friedrich Wilhelm II., erbauten Brandenburger Thor weichen. Die dasselbe krönende Gruppe ist von Schadow modellirt. Die Abholzung des jetzigen Königsplatzes zur Anlegung eines Exercirplatzes geschah etwa um das Jahr 1730.

Nachdem 1734 die Leipzigerstrasse, welche mit einem Thor an der Mauerstrasse endigte, bei dessen Niederreissung bis zum jetzigen Leipzigerplatz fortgeführt und letzterer in seiner heutigen Gestalt hergestellt war, wurde zum Anschluss an den Thiergarten die Bellevuestrasse angelegt und mit Kastanien bepflanzt. Hatte der Thiergarten bislang trotz der vielen Veränderungen noch immer den Charakter eines Jagdreviers, so verlor er diesen vollständig, als Friedrich der Grosse 1740 den Plankenzaun abbrechen liess und den Thiergarten in einen Park umzuwandeln befahl. Mit der Ausführung des Planes wurde der Freiherr von Knobelsdorf (der Erbauer des Opernhauses) betraut, mit ihm der Graf Schwerin und Oberstlieutenant von Keith. Ersterer war die Seele der Aufgabe. Nach seinen Angaben wurden Wege und Plätze neu angelegt und verschönert. So regulirte er mit grossem Geschick den grossen Stern durch Anpflanzung der Buchenhecken und Aufstellung von Statuen, welche letztere längst beseitigt sind. Die grosse Sternallee wurde bis zur Thiergartenstrasse verlängert und erhielt, da die Anregung hierzu von v. Kleist ausgegangen, den Namen Kleistallee. 1742 ward auf der Stelle des jetzigen Zoologischen Gartens und Seeparkterrains eine Fasanerie eingerichtet. Nach dem Tode v. Knobelsdorfs setzte v. Keith die Verschönerungsarbeiten fort. Ihm unterstellt war der Planteur Sello, welcher bei allen nun folgenden Arbeiten thätig war. Zunächst wurde der Floraplatz mit seinen Alleen angelegt, sodann folgte der Goldfischteich (damals Venusbassin), die Wasserpartien um die Rousseau-Insel und ein Irrgarten, ohne welchen man sich zu damaliger Zeit keinen vollkommenen Park denken konnte; derselbe lag zwischen der grossen Sternallee, der Charlottenburger Chaussee und dem Wasserlauf, welcher sich von der Rousseau-Insel nach Bellevue zieht. Der sentimentalen Zeitperiode Rechnung tragend, entstanden viele Poetensteige und „Salons", letztere in ihrer Mitte gewöhnlich mit einer Statue geschmückt. Solcher Salons waren mehrere in dem sogenannten Ahornsteig, welcher vom Brandenburger Thorplatz nach der Bendlerstrasse führt, vorhanden; zur Zeit werden diese als Sitzplätze benutzt. Einer der grössten ist mit der von Albert Wolff gefertigten Gruppe „die sterbende Löwin" geziert.

Unter der Regierung Friedrich des Grossen war der Zeltenplatz der Sammelpunkt der schönen Welt Berlins. Musikcorps spielten und ungezwungen mischten sich selbst die höchsten Herrschaften unter die frohe Menge. Aus diesen Gründen bewarben sich zwei Franzosen, Dortu und Thomassin, um die ihnen dann auch gewährte Erlaubniss, am Ufer der Spree Leinwandzelte aufschlagen und Erfrischungen verkaufen zu dürfen. Aber erst, als das Schlittschuhlaufen 1786 in Aufnahme kam, durften die Zelte auch den Winter über stehen bleiben.

In der Nähe der Zelten entstand der gegenwärtig mit einer Statue des Apollo besetzte „Grossfürstenplatz", so benannt nach einem Feste, das der Prinz Louis Ferdinand dem Grossfürsten, späteren Kaiser Paul von Russland, zu Ehren dort veranstaltete.

Das Schloss Bellevue wurde von dem Prinzen Louis Ferdinand in den Jahren 1786 bis 1790 erbaut und zugleich der Park mit grossen Kosten angelegt. Manche Wandlung hat das Grundstück erfahren, ehe es in die Hände des Prinzen kam. 1710 von einem Franzosen als Maulbeerplantage für Seidenzucht eingerichtet, wurde es 1743 zu einer Meierei umgewandelt, gab später den Platz zu einer Lederfabrik her, und, nachdem letztere eingegangen, legte der Minister von Horst Obst- und Gemüse-Gärten auf demselben an. Von diesem erwarb es ein Hofrath Bertram, welcher es an den oben genannten Prinzen verkaufte. Auf seine Bitte trat Friedrich Wilhelm II. dazu ein Stück des Thiergartens ab und zwar den Theil, welcher zwischen dem grossen Stern, der Brückenallee und der damaligen grossen Stern-Allee lag. Noch jetzt lässt sich leicht erkennen, dass dieser Theil früher zum Thiergarten gehörte. Zwei Bedingungen wurden dem Prinzen hierbei gestellt, erstens, die Gestattung des freien Besuchs des Gartens in den Nachmittagstunden und zweitens die Einfriedigung mit einem nur niedrigen Gitter. Den Namen Bellevue gab der Prinz selbst seiner Besitzung. Nach seinem Tode, — er fiel im Gefecht bei Saalfeld, 10. Octbr. 1806 — bewohnte Prinz August Bellevue und ist demselben von seiner Tochter, der Gräfin von Waldenburg, ein von ihr entworfenes und modellirtes Denkmal im Park gesetzt. Ziemlich

vernachlässigt, hat man erst in den letzten Jahren angefangen, dem Park eine gewisse Pflege angedeihen zu lassen. Mit seinen vielen kleinen Wegen ein wahrer Irrgarten, hat man jetzt versucht, durch grosse einfache Wegezüge dem Ganzen ein gewisses System von Haupt- und Nebenwegen zu geben, so dass sich nun der Besucher leicht zu orientiren vermag.

Im Thiergarten wurde 1810 die Luiseninsel angelegt, und von den Bewohnern der Umgebung des Parks zur Erinnerung an die den 23. December 1809 erfolgte glückliche Rückkehr der Königsfamilie ein von Schadow modellirtes Denkmal, Postament mit Schaale, aufgestellt.

Hatten bisher nur geistreiche Dilettanten, meist in Nachahmung französischer Muster im Thiergarten gewirkt, so trat im Jahre 1834 mit dem Garten-Ingenieur, späteren Garten-Director, Lenné, ein Mann an die Spitze des preussischen Gartenwesens, welcher mit praktischem Können, Schönheitsgefühl und grosse Liebe zu seinem Fache verband. Unter ihm wurde der Thiergarten auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm III. einer grossen Umgestaltung unterzogen und ist hier vor Allem namentlich die Anlage in der ehemaligen Fasanerie, die des neuen Sees und seiner Umgebung hervorzuheben, an welchen sich die Landschaftsbilder mannigfaltig und höchst malerisch gestalten. Diese Partien sind auffälliger Weise im grossen Publikum wenig gekannt. Nur einzelne wenige Naturfreunde suchen die stillen poetischen Wege am See auf. Fahrwege, Fuss- und Reitwege wurden angelegt, Wasserläufe verschönert und Brücken gebaut, so unter Andern 1837 die Löwenbrücke. Unter Lenné wirkte zuerst der Obergärtner, spätere Garten-Inspector Klengel und nach dessen Tode 1842 der Garten-Inspector Köber, dem namentlich die gute Ausführung der genannten Verschönerungen zu danken ist. Letzterer hatte sich bereits früher bei Anlage des Ruinenberges bei Potsdam und des Babelsberger Schlossparks unter Lenné hervorgethan. Zugleich mit der Ausführung der Zoologischen-Garten-Anlagen, der Ausgrabung des Schiffahrtskanals durch den Thiergarten unter Lenné wurden in den Jahren 1843—46 die ersten Anlagen auf dem Exercierplatz, jetzigen Königsplatz, in Ausführung gebracht. Dem Besitzer eines Wintergartens in Breslau, Kroll, wurde an der Westseite des Platzes der Bau eines solchen Etablissement in grösserem Massstabe auf fiskalischem Terrain, dem Grafen Raczinsky an der Ostseite derselben der Bau einer Bildergalerie mit flankirenden Ateliergebäuden, gestattet. Gewonnen hatte der Platz durch die Garten-Anlagen nicht viel. Wegen Mangel an Fonds zur Unterhaltung und Bewässerung, verkümmerten die Pflanzungen, der Rasen verdorrte und nach wie vor trieb der Wind sein Spiel mit dem Sande. Es trat ein Zeitraum ein, welcher für den Thiergarten als ein höchst ungünstiger bezeichnet werden muss. Mit Ausnahme der Errichtung des Standbildes König Friedrich Wilhelm III. von Drake mit dem herrlichen Relief 1849 fällt keine Verschönerung in denselben. Die politischen Umwälzungen und schwankenden Verhältnisse der 40. und 50. Jahre, die Krankheit Friedrich Wilhelm IV. waren neben dem falschen Ersparungssystem unter dem Finanz-Minister von Bodelschwingh, geschaffenen Verschönerungen keine Unterhaltungsmittel zu bewilligen, die hervorstehendsten Gründe des Stillstandes und des Verfalls. Man beschränkte sich nicht allein auf das Nothdürftigste, sondern verkaufte Bäume uud Sträucher aus den Baumschulen, Topfpflanzen aus den Treibhäusern, ja selbst das Laub und die Lauberde, letztere für das Bestehen des Waldes unentbehrliche Dungmittel, wurde zu Geld gemacht. Die Folge davon war, dass die von Lenné geschaffenen Rasenflächen und Pflanzungen verödeten und die Gewässer versumpften. Hierzu trat noch der Uebelstand, dass das Wasser des Schifffahrtskanals mit seinem Schmutz und Kloaken Abgängen seinen Weg durch die Wasserzüge des Thiergartens nahm und hier gesundheitsgefährliche Ablagerungen stattfanden, so dass der Park im Sommer vom Publikum gemieden wurde. Nach dem Kriege 1866, als Berlin die Hauptstadt des Norddeutschen Bundes wurde und sich sichtlich hob, wendete der König Wilhelm I. sein Wohlwollen dem Thiergarten in hohem Masse, selbst durch Anweisung von Geldzuschüssen aus seiner Chatoulle, zu.

Seit dem Jahre 1849 dem Finanz-Ministerium unterstellt, fand der Thiergarten in dem Finanz-Minister von der Heydt einen sich für die schöne Garten-Kunst mit ganzer Hingebung interessirenden Gönner und Chef.

Auf Veranlassung desselben erhielt der Königliche Obergärtner Neide im Jahre 1867 Auftrag, über die nöthigen Verbesserungen des Thiergartens gutachtlich zu berichten und wurde derselbe in Folge dessen mit der Ausführung dieser Arbeiten betraut. Neues frisches Leben zog in den Thiergarten ein. Sofort hörten sämmtliche Verkäufe an Producten des Thiergartens auf. Meliorationen in mehrjährigem Turnus an Pflanzungen und Rasenflächen wurden in Angriff genommen, die schädlichen Zuflüsse des Canals abgesperrt und die Errichtung von Wasserhebewerken mittelst Dampfbetrieb aus Brunnen zur Speisung der Gewässer und der projectirten Fontainen, beantragt. Die Wasserhebewerke wurden leider erst 1877 zur Ausführung gebracht.

Was Lenné dem Thiergarten seit 1834 war, war Neide demselben seit 1867. Mit praktischem Blick erkannte derselbe die Bedürfnisse einer Weltstadt und das, was dieselbe von ihrem grössten und schönsten Erholungsort fordern durfte; und so erstanden die breiten Fusspromenaden, die schönen Reit- und Fahrwege, die vielen grossen Kinderspielplätze, ebenso 1870 die kleinen reizenden, künstlerisch schönen Anlagen, des sogenannten Wintergartens an der Königgrätzerstrasse, 1871 die Sieges- und Friedensallee, 1875 die Vergrösserung und Bepflanzung des Brandenburgerthorplatzes, 1876 und 1877 die Garten-Anlagen auf dem Königsplatze und längs der Sommerstrasse. In Anerkennung seiner Verdienste wurde Neide 1873 zum Königlichen Garten-Director ernannt.

Von Jahr zu Jahr so fortschreitend, erwarb sich der Thiergarten bald wieder die Zuneigung der Berliner, wie der Fremden. Ungemein förderte die auf Kosten der Stadt hergestellte Wasserleitung zum Fontainenbetrieb wie zur Bewässerung der Rasenflächen die Schönheit des Parkes.

Eine grosse Zierde ferner erhielt der Thiergarten in neuester Zeit durch die Denkmäler der Königin Luise, von Erdmann Enke (geb. 1843) und Goethe's, von Fritz Schaper (geb. 1841). Beide Denkmäler sind durch öffentliche Beiträge, ersteres durch die Bewohner Berlins dem Kaiser Wilhelm I. verehrt, errichtet. Die Umgebung des Luisendenkmals ist eine in ihrer Art künstlerisch originelle Schöpfung Neide's.

Unmittelbar an die Strassen der Residenz sich anlehnend, bietet jetzt der Thiergarten, wie kein zweiter Park des Continents, dem Besucher zu jeder Zeit, sei es im Sommer durch die erfrischende Kühle im Schatten der Laubwaldungen, welche selbst im dichten Bestande unter ihren Stämmen das saftigste Grün dem Beschauer entgegen bringen, sei es im Winter durch die Freude über die bereiften glitzernden Baumpartien, über die spiegelglatten Eisbahnen mit ihrem lustigen Treiben der Tausende dort an der Rousseauinsel und auf dem Neuen See, von früh bis Abend die herrlichste Gelegenheit zur Erholung, jedem Stand und jedem Alter.

Möge es dem Thiergarten vergönnt bleiben, auch fernerhin der Stolz und die Freude der Berliner Einwohnerschaft zu sein, möge der schöne Park mit seinem hellen klaren Wasser im Verein mit dem frischen Duft des seiner grösseren Fläche nach jungfräulichen Waldes befähigt sein, fördernd auf das Gedeihen der jetzigen und künftigen Generationen zu wirken.

Geitner.

TAFEL LIII.

Das Original zu dieser Tafel spielte uns ein günstiger Zufall in die Hand, und da uns dessen Reproduction für das Skizzenbuch aus doppelten und dreifachen Gründen passend erschien, so glaubten wir es unsern geehrten Lesern nicht vorenthalten zu sollen.

Zunächst ist das Blatt von Interesse, als Probe einer neuen Lichtdruckmanier, wie sie besser und schärfer, bis in die fernste Ferne hinein, wohl kaum dagewesen sein dürfte. Sodann zeigt sie uns, allerdings nur die Ueberreste, eines echt italienischen Gartens in seiner ursprünglichen Form, dem freilich der Zahn der Zeit, nicht aber die Modesucht ihre oft so verderblichen Spuren eingeprägt; die Einwirkung letzterer ist hier wenigstens eine so unbedeutende gewesen, dass sie kaum in Betracht kommen kann.

Weiter veranschaulicht uns diese Skizze in den blätterlosen dürren Bäumen und Sträuchern, die, mit Ausnahme der Cypressen und einiger anderen Coniferen, einer nordischen Winterlandschaft gleichen, die traurigen Folgen der beiden letzten Winter für Italien, denn sie sind nichts Geringeres als jämmerlich erfrorene Myrthen, in Baum- und Buschform.

Endlich sehen wir in dem Bild ein Stückchen italienischer Erde, wie es pitoresker und elegischer kaum gedacht werden kann, namentlich wenn man erfährt, dass diese Anlage eigentlich dem Mittelalter angehört, dass dieser Garten schon vor 1400 existirte und seine Baumriesen gleichfalls aus jener Zeit stammen.

Was Wunder, dass gerade dieser Platz denn auch die Aufmerksamkeit Ihrer Königlichen und Kaiserlichen Hoheit der Frau Kronprinzess des Deutschen Reiches in so hohem Grade fesselte, dass höchstdieselbe ihn eigenhändig in einem prachtvollen Bilde verewigte und fast von demselben Standpunkte aus, von dem unsere Photographie aufgenommen.

Die soeben gegebenen Notizen verdanken wir der liebenswürdigen Bereitwilligkeit des Besitzers dieses wundervollen Gartens, mit welcher derselbe, Graf Giulio Giusti, unsere hierauf bezüglichen Anfragen beantwortete. Im Wesentlichsten theilt genannter Herr etwa noch Folgendes darüber mit:

Der etwa 12000 Qmt. grosse Garten, war bis vor kurzem streng in seinem ursprünglichen Charakter erhalten; da indess im Lauf der Jahrhunderte, der ihn rings umgebende dunkle Cypressengang, welcher demselben ein düsteres melancholisches Gepräge aufdrückte sehr gelichtet, die symmetrischen Linien vielfach unterbrochen wurden, so gewann derselbe mit der Zeit denn doch ein ganz anderes, aber entschieden freundlicheres Ansehen; um so mehr als in allerneuester Zeit denn auch den jetzigen Anforderungen insofern Genüge geleistet wurde, dass er mit Bewässerungs-Anlagen aller Art versehen ist.

Eine einzelstehende Cypresse, die schon vor der Anlage des Gartens existirt haben soll, und welche durch mehr denn 5 Jahrhunderte nicht nur den imposantesten Schmuck desselben bildete, sondern auch wie ein Schutzheiliger verehrt und gehütet wurde, erlag der abnormen Kälte des Winters 1879—80; desgleichen wie schon erwähnt, die vielen im Garten zerstreuten und den ganzen Abhang deckenden Myrthen und andere werthvolle Gehölze; ein trostloser Anblick.

Unsere Tafel zeigt oben links auf der Anhöhe das Colleg von S. Zeno in Monte, mit der dazu gehörigen Kirche, eine frühere Irrenanstalt, jetzt aber Privatbesitzung. Weiter nach rechts zwischen den Cypressenwipfeln hindurch sieht man auf derselben Höhe die Reste der einst berühmten Scaliger-Mauer. Unterhalb derselben noch weiter in derselben Richtung erscheint der in einen Felsvorsprung gehauene Kopf eines Ungeheuers, welcher eine von Ballustergebene Plattform trägt, geräumig genug, um von hier aus einer grösseren Gesellschaft einen überraschend schönen und grossartigen Ueberblick zu gestatten auf den Garten und über diesen hinaus auf Verona selbst bis zu jenen Anhöhen, welche die Gräber von Romeo und Julia bergen.

Die schlanken, dunklen Cypressen mit ihren scharfen Conturen, theilen das wundervolle Panorama in die verschiedensten kleineren Bilder, denen sie nebenher zum immergrünen Rahmen werden.

Eine zwar nicht so weite, aber doch sehr lohnende Aussicht bietet der von Säulen getragene Pavillon zur Linken auf den Garten selbst mit seinen reichen Blumenbeeten, Springbrunnen und Statuen, welch letztere zum Theil noch Schöpfungen des bekannten Bildhauers Vittoro (1700) sind.

Die grossen Cypressen im Vordergrund verdecken einen besonderen Theil des Gartens, der zu damaliger Zeit nicht fehlen durfte, das Labyrinth, den Irrgarten. Sie verdecken ihn gleichsam wie absichtlich, als schämten sie sich dieser Geschmacksverirrung ihrer Kindheit, namentlich einer so grossartigen Naturscenerie gegenüber, wie sie sich hier dem sinnigen Beschauer darbietet.

Dank dem freundlichen Inhaber dieses Eldorado's! Möge er sich noch lange dieses Besitzes erfreuen und die strengen Winter bleiben wo sie hingehören, sich aber nicht wieder an Cypressen und Myrthen vergreifen.

Th. N.

TAFEL LIV.

Peterhof bei St. Petersburg.

Mitgetheilt von C. Müller, Inspector der Kaiserlichen Gärten zu Moskau.

a. Palais.	f. Treillages.	l. Eva-Fontaine.
b. Simson-Cascaden.	g. Simson-Fontaine.	m. Viereck-Bassins.
c. Simson-Canal.	h. Französische Fontaine.	n. Mittel-Fontaine.
d. Pavillons.	i. Italienische Fontaine.	o. Neptun-Bassin.
e. Sandteich.	k. Adam-Fontaine.	p. Hintere Fontaine.

Gar manche der prächtigen Gartenschöpfungen des französischen Styls, wie sie nach dem Vorbilde der unter Ludwig dem Vierzehnten zu Versailles entstandenen grossartigen Anlagen in allen Ländern Europa's Nachahmung fanden, sind im Laufe der Zeit entweder gänzlicher Zerstörung anheimgefallen oder wenigstens beträchtlichen Veränderungen untergangen. Andere haben häufig einer neueren Geschmacksrichtung, dem landschaftlichen Gartenstyl, weichen müssen, wobei zuweilen nur geringe Ueberbleibsel früherer Terrassen oder wenige altehrwürdige Alleen hundertjähriger Baumriesen die letzten Spuren der ehemaligen Anlage sind. Nichtsdestoweniger hat sich ein grosser Theil der besten dieser einstigen Prachtgärten dem Andenken erhalten: theils specielle, oft kostbar ausgestattete Kupferwerke damaliger Zeit, theils zerstreut in verschiedenen Sammlungen sich vorfindende Ansichten und Pläne geben den Späteren ein getreues Bild der Grösse und Pracht dieser untergegangenen Schöpfungen der Gartenkunst.

Eines der bedeutendsten Werke des französischen Gartenstyls, welches, abgesehen von nur geringfügigen, in späterer Zeit stattgefundenen, Zusätzen und Aenderungen, gegenwärtig noch fast ganz in seinem ursprünglichen Zustande unterhalten ist, sind die Kaiserlichen Gärten zu Peterhof. Nächst Versailles ist Peterhof wohl das grossartigste — der Fürst von Ligne, ein berühmter Gartenkenner seiner Zeit, giebt ihm sogar den Vorzug vor Ersterem —, seiner unvergleichlichen Lage wegen jedenfalls das interessanteste Beispiel eines symmetrischen Prachtgartens. Seiner Abgelegenheit wegen in einer vom Strome der Reisenden seltener berührten Richtung, ist Peterhof wenig gekannt; bildliche Darstellungen, ausser neueren photographischen Ansichten einzelner Scenen, finden sich nirgends, und habe ich mich deshalb vor einigen Jahren der Mühe unterzogen, eine genaue Aufnahme dieser Gärten zu machen, deren mittleren Haupttheil, das Schloss nebst den dasselbe unmittelbar umgebenden Fontainen-Anlagen und Parterres ich hiermit vorlege.

Peterhof, am Ufer des finnischen Meerbusens gelegen, ist von der Residenz St. Petersburg ungefähr 25 Kilometer entfernt. Der Anfang des Schlossbaues und die Einrichtung der Gärten fanden unter Peter dem Grossen im Jahre 1710 durch den bekanntesten der Nachfolger Le Nôtre's, dem Architekten Alexandre Le Blond, statt, welcher zu gleicher Zeit ebenfalls das nur einige Kilometer von Peterhof gelegene Kaiserliche Schloss nebst Garten zu Strelna in Angriff nahm, von welchem Letzteren Georgi in seiner zu Ende des vorigen Jahrhunderts erschienenen Beschreibung St. Petersburg's und Umgegend sagt, „es würde Fontainen haben, der Baumeister aber verunglückte in der Ausführung, welches ihm das Leben kostete". Thatsache ist, dass Le Blond im Jahre 1719 in Russland gestorben.

Das Schlossgebäude von Peterhof liegt unmittelbar am Rande eines steilen 20 Meter hohen Abhanges, dem ehemaligen Meeresufer. Ueber die Wipfel der Baumquartiere hinweg bietet sich von diesem günstigen Standpunkte dem Auge ein überraschendes Naturgemälde dar: die weite Fläche des hier hauptsächlich von Fahrzeugen belebten Meeres, inmitten desselben Kronstadt mit dem Mastenwald seines Hafens und seinen interessanten Befestigungen und darüber hinaus die bewaldete Küste von Finnland, während rechts in der Ferne die goldenen Kuppeln St. Petersburg's im Sonnenlichte glänzen. Auf dem schmalen, durchweg nur ⅓ Kilometer breiten, Vorlande erstreckt sich der sogenannte Untere Garten in einer Länge von zwei Kilometern und wird durch den ungefähr 18 Meter breiten Simson-Canal, welcher aus dem Meere bis an den Fuss des Schlossabhanges reicht und hier in einer bassinartigen Erweiterung seinen Abschluss findet, in zwei ziemlich gleiche Hälften getheilt. Am äussersten Ende des vom Schlosse links gelegenen Theiles des Unteren Gartens befindet sich inmitten eines grösseren regelmässigen Wasserstückes das Marly-Schlösschen, der einstige Lieblingsaufenthalt Peter's des Grossen, welcher hier beständig seine in Kronstadt entstehende Flotte vor Augen hatte. Dies Gebäude ist der Ausgangspunkt dreier Alleen, von welchen die mittlere, der Marly-Prospekt, den Unteren Garten in seiner ganzen Länge durchschneidet und an einem fast vergessenen, in der Stellung seiner Bäume noch erkennbaren Labyrinth endigt. In den Kreuzungspunkten dieses Prospekts mit zweien, vom Fusse der Terrassen des Hauptschlosses nach der sogenannten Eremitage einestheils, sowie, auf der entgegengesetzten Seite des den Prospekt rechtwinklig durchschneidenden Simson-Canals, mit der zu dem Gartenschlosse Monplaisir führenden Allee anderentheils befinden sich, umgeben von Lauben in Treillage-Arbeit, zwei, die Namen Adam und Eva tragende, Fontainen. Von den beiden, in diagonaler Richtung vom Marly-Schlösschen ausgehenden Seitenalleen führt die dem Meere näher gelegene ebenfalls zum Schlosse Monplaisir, die Andere zu den, diesem Gebäude gegenübergelegenen, sogenannten Römischen Fontainen-Anlagen; beide Punkte sind wiederum durch den Prospekt von Monplaisir mit einander verbunden. Das diesen Namen tragende bescheidene Gartenschlösschen hat noch ausserdem ein historisches Interesse als Sterbeort Peters des Grossen. Der Untere Garten besteht somit eigentlich aus drei besonderen, nur durch Alleen und Prospekte mit einander verbundenen Theilen, deren Jeder seine eigene Fontainenanlage hat: Marly, Monplaisir und die Schlosspartie, der Hauptpunkt der Anlage.

Der Abhang vor dem Schlosse ist in der Länge dieses Gebäudes in drei regelmässige, mit schönen Freitreppen, Fontainen und Cascaden versehene Terrassen gelegt. Am Fusse derselben, vor der Mitte des Schlossgebäudes, befindet sich die Hauptfontaine, eine Colossalfigur in Bronze, Simson darstellend, wie er einem Löwen den Rachen aufreisst, aus dem eine 80 Fuss hohe und einen Fuss im Durchmesser haltende Wassersäule emporbricht, während von allen Seiten andere Wasserstrahlen sich gegen die Mitte des Bassins stürzen. Zu beiden Seiten des Canales selbst, dessen Enderweiterung das Simsonbassin bildet, befindet sich eine Reihe von Fontainen in Marmorbassins, aus welcher Steinart überhaupt der grösste Theil der Bassins, sowie die Stufen der Cascaden von Peterhof bestehen, während die Aufsätze der Springbrunnen: Figuren, Thiergestalten etc. meistentheils aus vergoldeter Bronze hergestellt sind. Ausser einer, die Mitte der Terrassen schmückenden Cascadenanlage sind noch zwei mächtige Fontainen, die sogenannte Italienische und die Französische, zu erwähnen, welche sich inmitten zweier, zu beiden Seiten des Simson gelegener, gleichartiger Parterres befinden.

Bei Vergleichung eines in Sammlungen noch existirenden Bildes — einer Ansicht obenerwähnter Scene aus dem Jahre 1760 nach der Zeichnung eines russischen Künstlers, Namens Machaew, von welchem überhaupt verschiedene sehr interessante, jedoch äusserst selten gewordene, Gartenansichten damaliger Zeit aus der Umgebung St. Petersburg's vorhanden sind — mit dem hier vorliegenden Situationsplan ist ersichtlich, dass die in späterer Zeit ausgeführten Zusätze und Veränderungen dieser Scene, was die architectonische Ausschmückung betrifft, im Geiste der ursprünglichen Anlage und zum Vortheil des Ganzen geschehen sind, wie beispielsweise die Fontainen- und Cascaden-Reihe der unteren Terrasse etc. Dasselbe lässt sich freilich nicht von sonstigen, in den eigentlichen Gartenbestandtheilen getroffenen, Aenderungen behaupten, wie unter Anderem von der Ersetzung der, dem Charakteristischen des Styls angehörigen geschnittenen Bux- und Taxus-Bäume durch an Ort und Stelle gepflanzte Tannen. Als diese Bäume klein gepflanzt wurden — von der Gewöhnlichkeit als Baumart ganz abgesehen — waren sie in Form und Grösse von ungefähr gleicher Wirkung, als die geschnittenen Buxbäume und Taxus; gegenwärtig jedoch, wo es grosse Bäume geworden, verhindern sie fast vollständig den Gesammtüberblick auf den prächtigsten Theil der ganzen Anlage und machen auch an sich selbst nur einen armseligen Eindruck.

In Bezug auf obenerwähntes Bild vom Jahre 1760, so ist hier selbst jedenfalls schon nicht mehr die Original-Composition des Le Blond, nach anderweitigen von diesem Künstler herrührenden Parterre-Entwürfen zu urtheilen. Wahrscheinlich ist es die spätere Idee eines Holländers, welches Land um diese Zeit den grösseren Gartenetablissements in Russland meistentheils die leitenden Kräfte lieferte. Le Blond würde für ein so bedeutendes Werk wie Peterhof gewiss nicht Etwas, seinen übrigen in dieser Richtung von ihm bekannten genialen Compositionen Nachstehendes geliefert haben.

Eine Umwandlung dieses Parterre's in ein englisches Rasenparterre, in welcher Form es gegenwärtig noch besteht, stammt wahrscheinlich aus der Zeit Catharina's II., was ich aus dem, mehrfach sich in den Wegeverschlingungen desselben wiederholenden E, dem Namenszuge dieser Kaiserin — russisch „Ekaterina" — zu schliessen geneigt bin. Es wäre freilich auch möglich, dass aus demselben Grunde die betreffende Umänderung schon zur Zeit Elisabeth's, der Tochter Peter des Grossen, geschehen sei — denn eine solche Umformung der viele Mühe und Sorgfalt erfordernden Parterres' à broderie in einfachere Rasenparterre's fand häufig noch zu Lebzeiten Le Nôtre's statt, und zwar zuerst in den Gärten Englands, woher auch der Name Parterre anglais, wurde jedoch bald in Frankreich und anderen Ländern nachgeahmt —, welche sich gerne in Peterhof aufhielt und in dem kleinen Schlosse Monplaisir oftmals ihre eigene Küche bereitete. Es müsste dies dann aber erst kurz zu Ende der zweiundzwanzigjährigen Regierung dieser Kaiserin stattgefunden haben, denn die Ansicht von Machaew aus dem Jahre 1760, also nur ein Jahr vor dem Tode Elisabeth's aufgenommen, zeigt noch das ältere Parterre à broderie. In Figur C. (Taf. LV) ist das jetzige Rasenparterre in deutlicherem Maassstabe wiedergegeben, weil es mir durch die Verwendung eines Namenzuges in seiner Composition genug interessant vor ähnlichen Zeichnungen dieser Art erschien.

Ein zweiter und kleinerer Theil der regelmässigen Garten-Anlagen von Peterhof, der sogenannte Obere Garten ist auf der Landseite des Schlosses

gelegen und giebt in seiner ganzen Einrichtung das Bild eines reichen, ausschliesslich auf die Benutzung durch die Hohen Schlossbewohner berechneten, Hausgartens damaliger Zeit. Dieser Garten ist ungefähr 400 Meter lang und 300 Meter breit und von einer hohen Mauer umgeben; er enthält ausser schönen Baumalleen und Laubengängen ebenfalls mehrere bedeutende Fontainen, von denen die auf Taf. LV. Figur B abgebildete Neptunsfontaine die bemerkenswertheste Zierde des Oberen Gartens ist.

An diesen Garten schliesst sich alsdann die Villenstadt Peterhof selbst an, von ausgedehnten Anlagen im natürlichen Geschmack umgeben. Mit Letzteren wurde unter der Kaiserin Catharina II. der Anfang durch den, von einem englischen Gärtner, Namens Meader, ausgeführten, sogenannten Englischen Garten gemacht, und bis in die neueste Zeit ist mit diesen landschaftlichen Verschönerungen in gleichem Sinne fortgefahren worden. —

Mit vorliegenden Skizzen von Peterhof habe ich keineswegs nur ein Erinnerungsblatt einer vorübergegangenen Geschmacksrichtung geben wollen, sondern das Beispiel eines Prachtgartens regelmässigen Styls zeigen, wie ein solcher in ähnlicher Oertlichkeit durch den Contrast mit der weiteren Umgebung — jedoch bei entsprechender Berücksichtigung der natürlichen Formen des Pflanzungs-Materiales — immer den Vorzug vor einer landschaftlichen Anordnung der Anlage haben wird, welche in einer solchen Scene, wie ein classischer Schriftsteller der neueren Gartenkunst bei ähnlichen Verhältnissen sehr treffend sagt, „immer nur ein hors d'oeuvre sein wird, während man anderentheils nur einen Punkt verschönernd zu benutzen brauchte, um die ganze Natur um sich her seinem Zwecke dienstbar zu machen." Wo sich, wie in Peterhof, vom Hauptstandpunkte ein so grossartiges, nur vom Horizonte begrenztes Naturgemälde darbietet, wird immer ein symmetrisches Gebäude mit langgedehnter Façade, Regelmässigkeit in den angehörigen Gartenpartieen nebst reichlichem Schmuck von architektonischen Beiwerken in Letzteren, von günstigster Wirkung sein, und eine derartige Schöpfung grade dem Contrast zu dem erhabenen Naturbilde seine Hauptschönheit verdanken. Das hat Le Blond auch sehr richtig bei der Anlage von Peterhof gefühlt, und alle Pracht künstlerischer Ausstattung in den Vordergrund dieser mächtigen Naturscene gelegt, auf der Rückseite des Schlosses jedoch, wo sich dem Auge nur eine flache, ausdrucklose Gegend darbot, den kleinen, mit einer Mauer umgebenen, Oberen Garten als eine in sich selbst abgeschlossene und nur dem Gebäude angehörige Anlage behandelt. Zur Schönheit in Sachen der Bau- und Gartenkunst trägt überhaupt in erster Linie die wohlberechnete Wirkung des Contrastes in verwandten Materialien und zu einander gehörigen Gegenständen bei.

Seinen Hauptreiz verdankt Peterhof somit vor Allem der bevorzugten Lage des Hauptgebäudes und erinnert hierin unwillkührlich an die hochgelegenen italienischen Villen des Mittelalters, deren Gärten vielfach den Anlagen Le Nôtre's gegenüber als die edleren Muster des regelmässigen Styls hingestellt werden, obgleich man bei richtiger Beobachtung leicht finden kann, dass selbst in den besseren italienischen Landhäusern, ausser den durch die Oertlichkeit bedingten Terrassenanlagen und einem verschwenderischen Schmuck von Werken der Skulptur, die Kunst in den eigentlichen Gartenbestandtheilen sich auf eine regelmässige Baumpflanzung der zu den Seiten des Gebäudes geebneten Lustplätze und in den übrigen Theilen des Gartens auf meist rechteckige, mit Hecken umschlossene Quartiere freiwachsender Bäume beschränkte. Wo sich dagegen in anderen dieser Gärten eine grössere Mannigfaltigkeit sichtbar machte, kam es nur auf eine absonderliche, von Ueberlieferungen aus den antiken römischen Gärten herstammende, sich selbst bis zu Thiergestalten und ganzen Jagdstücken versteigende Verschneidung des Pflanzenwuchses — in Lauremberg's Gartenbuche vom Jahre 1631 ist uns noch eine Musterkarte derartiger Baumskulpturen erhalten —, alberne Vexirkünste in Wasserwerken und allerlei sonstige Ungeheuerlichkeiten hinaus.*) Gerade in diesen Dingen sah man auch bei den Nachahmungen in anderen Ländern die Reize eines Gartens, denen in Frankreich noch die verzwickelten, zur Zeit Heinrichs IV. erfundenen, uns durch Claude Mollet und Du Cerceau bekannten Parterres und Labyrinthe beigefügt wurden. Erst Le Nôtre in seinen Schöpfungen blieb diesen Kleinlichkeiten fern; er behielt zwar die rechteckigen Baumquartiere der italienischen Gärten bei, aber nur innerhalb gewisser, verhältnissmässig durch die Ausdehnung der Gebäudeanlagen bestimmten Grenzen, und richtete das Innere dieser Quartiere zu besonderen, von einander sehr verschiedenen Gartenscenen, als Salons und Cabinets, zu Spielen geeignete Plätze etc. ein,**) ohne jedoch der Symmetrie des vom Hauptstandpunkte sichtbaren grossen Ganzen nahe zu treten. Vom Gebäude entferntere Theile des Gartens sind durch in verschiedene Richtungen geführte, oft stern- und handförmig (à la patte d'oie) von ihrem Anfangspunkte ausgehende Prospecte in grössere unregelmässige, vollkommen waldartige Baumquartiere getheilt, zuweilen auch von Canälen durchschnitten. Die mauerähnlichen Hecken verwandelte Le Nôtre in Säulengänge und Colonnaden, und vor dem Gebäude selbst schuf er seine prächtigen, die reiche Ornamentation der Spätrenaissance wiederspiegelnden Parterres. Des Vorzuges einer hohen Lage seiner Gebäude, und somit der Hauptwirkung einer weiteren Umgebung, des Rahmens für das Gesammtbild des Gartens, gänzlich entbehrend, hat er diesen Nachtheil durch grösstmöglichste Mannigfaltigkeit der Scenen im Innern und reichster Ausstattung derselben mit den verschiedenartigsten Wasserkünsten, Werken der Skulptur etc. ersetzt, immer dabei nur Grösse und Correctheit der Verhältnisse im Auge behaltend. Sein vollendetstes und im grossartigsten Maassstabe durchgeführtes Werk ist bekanntlich Versailles, und mit Recht sagt ein Zeitgenosse, Piganiol de la Force, in der Beschreibung dieses Ortes von Le Nôtre: „Niemals hat Jemand besser als er alles Dasjenige gekannt, was zur Schönheit eines Gartens beizutragen im Stande ist." Von seinen Nachfolgern, deren Arbeiten noch die Schule ihres grossen Vorgängers zeigen, haben sich Le Blond, Bouticourt und Andere, in Deutschland namentlich Math. Diesel, bekannter gemacht.

Die Gartenkunst auf ihrem heutigen Standpunkte sieht von einem Zwang ihres Materiales in künstliche, der Natur desselben widerstrebende Formen gänzlich ab: sie beachtet bei dessen Verwendung im Gegentheil vor Allem die einfache, natürliche Schönheit desselben, und sucht hauptsächlich diese in geschickten Zusammenstellungen wechselseitig in ihrer Wirkung zu erhöhen, unterschiedlich darin von anderen schönen Künsten, wie Malerei und Plastik, wo das Material nur als technischer Stoff zur Darstellung eines Bildes oder Verkörperung eines Gegenstandes von untergeordneter Bedeutung ist. Da sich die Gartenkunst aber nicht allein Selbstzweck sein soll, sondern zugleich die Aufgabe hat, den Wohnsitz des Menschen zu schmücken und angenehm zu schaffen, so sucht sie auch in anderen Richtungen sich dienstbar zu machen, was diesem Ziele entsprechen kann. Gleichwie sie demzufolge Werke der Plastischen Kunst und sonstige Dekorations-Objekte in sich aufnimmt, so eignet sie sich ferner die Bilder der umgebenden Landschaft an, entgegengesetzt dem Princip des Abgeschlossenen der symmetrischen Anlagen Le Nôtre's. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist somit der heutige Garten als Vermittlungsglied zwischen Wohnung und Landschaft anzusehen, und die Gesetze seiner Anordnung, der Styl, ergeben sich alsdann aus einer, der Natur und Form dieser beiden Faktoren entsprechenden Verbindungsweise, mit Berücksichtigung der Eigenart des zu verwendenden Materials. Da nun das Gebäude gewissermassen nur einen Punkt, die Landschaft hingegen den ganzen Umkreis begreift, so ist selbstverständlich, dass das Uebergewicht zu Gunsten einer, dem letzteren Factor angemessenen Verbindungsweise, also folglich in einer formähnlichen, der landschaftlichen oder natürlichen Anordnung zu erfolgen hat, weil hier der Uebergang nach allen Richtungen und Punkten, und wegen der Gleichartigkeit des Materiales mit dem der Landschaft leichter und naturgemässer hergestellt wird: durch eine entsprechende Disposition der Gehölzgruppirungen zur Verbergung der wirklichen Gartengrenzen und scheinbare Vereinigung mit den natürlichen Gehölzbeständen der Landschaft, durch Eröffnung von Aussichten in Letztere, zuweilen durch gewisse Bodenumbildungen des Vordergrundes, u. a. m. Wie weit sich die landschaftliche Behandlung des Gartens rückwirkend zum Hauptstandorte, dem Wohngebäude, als anderem massgebenden Factor, zu erstrecken, oder ob und in wie fern die Regelmässigkeit in der näheren Umgebung desselben vorwiegende Berechtigung hat, hängt hauptsächlich von der grösseren oder geringeren Regelmässigkeit der Baulichkeit ab.

Sehr unregelmässige, malerische Gebäude schliessen in ihrer Umgebung alle Regelmässigkeit aus, oder diese hat sich höchstens auf ein, vor dem Ausgange des Hauses oder den Hauptzimmern desselben, in den Rasen gelegtes zusammengesetzte Blumenstück*) zu beschränken. Nur wo ein Theil des Gebäudes sich durch verhältnissmässig grössere Ausdehnung und strengere Regelmässigkeit in der Gliederung bemerkbar macht, ist auch eine symmetrische Gestaltung des anliegenden Gartentheiles von Vortheil, welche jedoch nur für den betreffenden Gebäudetheil berechnet ist, während sich an die übrigen Theile die landschaftlich geordneten Partieen unmittelbar anzuschliessen haben. Regelmässig anzuordnen ist ferner bei unregelmässigen Gebäuden der Raum auf Terrassen, wenn solche vorhanden, und welche in diesem Falle den geeignetsten Ort zur Aufnahme von Blumengärten bieten, in deren Partieen die Haupmomente von den einzelnen Gebäudetheilen abhängig sind, wenn mehrere dieser Letzteren von einer Terrasse umgeben sind.**) Unregelmässige Gebäude, welche überhaupt meistens in einem Styl gehalten sind, in dem sich das Princip des Emporstrebenden ausdrückt, sind immer von mehr objectiver Wirkung, und wenn es auch die grössten Schlösser, wie Chambord, Schwerin, Muskau etc. sind, und deren Wirkung demgemäss im grossen Ganzen ebenfalls nur im objectiven Sinne, d. h. durch unmittelbare landschaftliche Umgebungen, erhöht werden kann. Selbstverständlich ist, dass bei grösseren Bauwerken auch schon der Vordergrund durch entsprechend grössere Gehölzmassen, ausgedehntere Rasen- und Wasserflächen behandelt sein will.

Von gebietendem, dominirendem Eindruck dagegen sind in der Landschaft regelmässige Gebäude; in ihnen macht sich das Princip des Horizontalen, der Ausdehnung geltend, und ihre Wirkung kann mithin auch nur in dieser

*) In Pratolino, dem ehemaligen Landsitze der Familie Medicis, gegenwärtig Eigenthum des Fürsten Demidow San Donato, habe ich noch vor wenigen Jahren die Trümmer mancher dieser einstigen Wunderwerke von Wasserkünsten gesehen, auch existirt daselbst noch das dem Giov. da Bologna zugeschriebene gigantische Ungethüm, der Apennin, der ,,Riese", wie Jagemann schreibt, ,,in dessen Bauch sich eine Grotte befindet."

**) In der inneren Anordnung dieser Baumquartiere in den regelmässigen Gärten Englands sind auch die ersten, wenngleich noch sehr bescheidenen Anfänge des natürlichen Gartenstyls: Gruppen und Einzelpflanzungen von Gebüsch und Bäumen, geschwungene Wege und Gewässer in natürlichen Formen, zu suchen, wie aus den Zeichnungen zu dem Buche eines Garten-Ingenieurs, Batty Langley zu Twickenham, dem Wohnsitze Pope's, „New Principles of Gardening etc. London, 1728" ersichtlich — der ältesten Quelle in dieser Richtung, die ich kenne.

*) Eine erläuternde Zeichnung dieses Falles werde ich im nächsten Hefte des Skizzenbuches geben.

**) Regelmässigkeit in diesem Falle verbietet jedoch die Mitanwendung der graden Linie, wenn die betreffende Fläche ausgemuldet oder convex gehalten ist. Als Beispiel will ich die bekannte Blumenpartie des sogenannten Floraberges im Friedensgarten zu Potsdam anführen, welche hübsche und originelle, jedoch nur für einen vollkommen ebenen Platz sich eignende Composition daselbst als Bekrönung eines Hügels ihre darin vorkommenden graden Linien dem Auge gebogen erscheinen lässt. Dagegen würde ein anderes, von dem genialen Mitarbeiter an diesem reizenden Garten, dem verstorbenen G. Meyer, bekannte grössere Blumenstück (Meyer's Lehrb. d. schön. Gartenkunst, 1. Aufl. Figur 11), weil ohne Verwendung grader Linien, vollkommen correct an dieser Stelle sein.

Richtung bei strenger regelmässiger Anordnung der engeren Umgebung erhöht werden. Der Vorwurf, welchen man den älteren englischen Gartenkünstlern, wie Kent und Brown, wiederholentlich gemacht, ihr Hauptgebäude nackt und kahl in die Landschaft hingestellt zu haben, ist deshalb auch ziemlich naiv, da mit der Verbannung jedweder graden Linie und Symmetrie in den ersten englischen Gärten zugleich die Möglichkeit benommen war, die Wirkung der betreffenden Gebäude, welche zu damaliger Zeit noch sämmtlich den classischen Baustyl repräsentiren, in zweckentsprechender Weise zu erhöhen. Eine unmittelbare landschaftliche Umgebung konnte diese Wirkung nur beeinträchtigen, und erst mit der späteren Verbreitung der gothischen Bauart in den englischen Landhäusern war die direkte und formgemässe Verbindung mit der natürlichen Scenerie gefunden, eine Verbindung, welche die geraden Linien langgedehnter, symmetrischer Façaden nur auf dem Wege eines harmonischen Contrastes eingehen, indem diese Linien erst in den Bestandtheilen der Umgebung, in regelmässigen Flächen und symmetrischer Disposition der Pflanzungen wiederzukehren haben. Architektur und Landschaft reichen sich somit in diesem Theil des Gartens die Hand, Erstere in einem Auflösen ihrer starren Massen in Form symmetrisch geordneter Bassins, Freitreppen und Balustraden — wenn die betreffende Lage Terrassen bedingt — Werkender Sculptur, u. a. m., Letztere durch ein Binden ihrer natürlichen Bestandtheile in regelmässige Linien und Formen. Das Mehr und Weniger der Ausstattung dieses Gartentheiles hängt hauptsächlich von dem äusseren Schmuck der Façade ab: das griechische Gebäude in seinen edlen, einfachen Linien begnügt sich mit spärlicher Verwendung architektonischer Beiwerke und geringerem Blumenschmuck, wirkt überdem vortheilhafter bei einem mehr emporstrebenden Aufbau der Baumformen in seiner Nähe, wohingegen moderne Renaissancebauten mit vorwiegender Ornamentation des Aeusseren auch eine grössere Anzahl von Dekorations-Objecten, reicheren Blumenschmuck, sowie vollere Formen im Baumschlag erfordern.

Im Allgemeinen kann als Grundsatz aufgestellt werden, dass wo der Charakter von Glanz und Pracht in einer Gartenanlage bezweckt ist, dies vorzugsweise in einer regelmässigen Anordnung der Gegenstände zu geschehen hat, das Gepräge des Eleganten und Graziös-Zierlichen jedoch mehr in einer natürlichen Disposition und Gruppirung derselben seinen Ausdruck findet. Die glückliche Vereinigung dieser Charaktere in ihren Werken ist die Aufgabe der modernen Gartenkunst. —

Der Erbauer Peterhof's und Schöpfer seiner Gärten, Alexandre Le Blond, hat sich um die Gartenkunst im Besonderen noch ein weiteres Verdienst erworben, und zwar durch die Veröffentlichung einer grossen Anzahl seiner dahinbezüglichen Entwürfe in dem bekannten Werke über den französischen Gartenstyl, „La Théorie et la Pratique du Jardinage, etc." von D'Aargenville. Mehrfache Auflagen, sowie Uebersetzungen in andere Sprachen bezeugen schon, welches Aufsehen dieses Buch bei seinem Erscheinen verursacht haben mag; denn es ist das Erste, welches eine vollständige Anleitung zur Anlage des Gartens — wenngleich nur in der damals alleinherrschenden Richtung —, und klar und erschöpfend eine systematisch geordnete Beschreibung seiner einzelnen Bestandtheile giebt. In deutscher Ausgabe nennt es sich die Gärtnerakademie des Le Blond, und durch die Mithülfe dieses Künstlers, welcher den grössten Theil der Zeichnungen dazu geliefert, ist es eine wirkliche Kunstschule, ein Lehrbuch der Gartenkunst im wahren Sinne des Worts geworden; für die regelmässige Anordnung von Gärten, insofern man sich nicht auf zweckloses Copiren legt, wird es deshalb immer seinen Werth behalten. Denn Symmetrie und Gleichgewicht ist die Basis aller Schönheit, und wer in der Gartenkunst sich nicht erst in geometrischen Verhältnissen die nöthige Formgewandtheit aneignet, und sein Material nicht in regelmässiger Disposition beherrschen lernt — dies ist die schwierigere Seite der Kunst, und jeder Fehler fällt hier doppelt scharf in's Auge —, der wird auch in landschaftlicher Beziehung nur ein trauriger Korkzieher bleiben. Ein Glück ist noch, dass die natürliche Schönheit des Materials wohl beeinträchtigt, doch nie gänzlich zerstört werden kann, und die gütige Natur in nie rastender Werkthätigkeit eines unbewussten Princips viele Missgriffe eines solchen Sünders allmählig wieder zurechtstellt, so dass im Laufe der Zeit der Wechselbalg oft wenig noch zu erkennen ist, den er einstmals ihr unterzuschieben gewagt.

TAFEL LV.

A. Der Simson-Canal.

B. Die Neptuns-Fontaine zu Peterhof.

C. Parterres seitlich des Simson-Bassins zu Peterhof.

(Vgl. den Text zu Tafel LIV.)

D. Parterre zu Charlottenhof.

Dieses sogenannte Teppichbeet-Arrangement beim Schlösschen Charlottenhof (Potsdam) wurde in neuester Zeit von dem dortigen Hofgärtner Herrn Walter äusserst geschmackvoll ausgeführt. Auf einer breiten Rasenböschung zwischen einem grösseren Bassin und dem oberen Plateau der Terrasse präsentirt sich dasselbe den Vorübergehenden in seiner ganzen Pracht. Aus dem gegebenen Bepflanzungsplan sind nicht nur die eleganten, leicht geschwungenen Formen deutlich sichtbar, sondern auch aus der Wahl des Pflanzmaterials die vorzüglich gelungene Abstufung und Harmonie der Farbentöne. — Es mag weiter hier erwähnt werden, dass schon der Erbauer Charlottenhofs, der berühmte Schinkel, mehrfach ähnliche Verzierungen der Parterres beim Schlösschen selbst wie bei der Hofgärtner-Wohnung und den bekannten Römischen Bädern in seinen Entwürfen angedeutet hatte.

TAFEL LVI.

Badehäuschen in einem Landsee.

Ein solches wird passend je nach der Steilheit des Ufers mehr oder weniger weit von demselben entfernt auf Pfählen aufgebaut und durch eine Brücke mit dem Lande verbunden. Das Badebassin ist nach dem Ankleidezimmer hin von einem Vorraum, an beiden Seiten von Hallen umgeben, von wo aus, besonders nach der tieferen Ecke hin ins Wasser zu springen Gelegenheit geboten ist; ausserdem ist in der einen Halle eine Douche angebracht und an dem hintern Ende ein Closetraum. Der Vorraum, mit zwei plastischen Figuren (a) geschmückt, ist nur durch Portièren von dem Ankleideraum getrennt und zugleich mit demselben zu benutzen. In Letzterem steht im Hintergrunde ein Toilettentisch mit Spiegel, durch 2 Fenster aus mattem Glas erleuchtet, zu beiden Seiten können 2 Sopha's resp. ein Schrank Aufstellung finden. Nach dem Balkon hin ist der Bassin durch eine Portière aus hellem Segeltuch mit blauen Streifen abgeschlossen gedacht, doch kann in rauheren Gegenden dieselbe, ohne dem Gesammteindrucke zu schaden, durch ein Fenster ersetzt werden.

Die Seitenwände des Bassins unterhalb des Fussbodens sind in der Zeichnung aus sich kreuzenden Latten gefertigt angenommen und können erforderlichen Falls an der Innenseite mit verticalen Brettern bekleidet werden. Nach dem See hin ist eine abbalancirte Fallthür angeordnet, um ein Oeffnen und Hinausschwimmen in den See zu ermöglichen; ebenso kann in einem Seitenlaufe ein Sprungbrett angebracht werden, das auf dem Geländer Unterstützung findet. Ausserhalb des Geländers ist zur Aufnahme von Blumen und Schlinggewächsen auf Balken ein Blumenbrett hinausgestreckt und dadurch eine theilweise Belaubung des Aeusseren ermöglicht. Das Dach des Häuschens ist mit Pappe oder Zink abgedeckt und über dem Bassin ein Impluvium eingeschnitten, um beim Baden hinreichende frische Luft und einen freien Blick nach dem Himmel zu erlangen. Zur Abwehrung der Sonnenstrahlen kann das Impluvium durch Segeltuch (hell mit blauen Streifen), welches durch an der Firstpfoste befestigte Ringe aufgezogen wird, leicht abgeschlossen werden. Während dasselbe heruntergelassen ist, hängt es zusammengezogen, gegen Regenwetter geschützt, unter der überstehenden Dachschalung.

Die Construction der Holzverbindungen ist aus Grundriss, Schnitt und den Ansichten zu ersehen. Die Füllungen sind theils durchbrochen, theils, wo ein Hineinsehen in den Baderaum verhindert werden soll, mit brauner Oelfarbe aufgemalt gedacht. Die Fenster sind aus Milch- oder mattgeschliffenem Glase herzustellen und der lebhafteren Wirkung wegen mit bunten Scheibchen in den Zwickeln zu unterbrechen.

Vor der Abschlussthür nach der Brücke hin ist noch eine Bank für Wartende und eine Treppe vorgesehen, die zu einem schwimmenden Landungsplatz führt.

Der leichte aus hellem Holz bestehende Bau scheint geeignet, auf dem grünen Hintergrunde eines belaubten Seeufers ein Schmuck für See und Park zu sein und ebenso für den Badenden, wie für den auf dem Balkon Weilenden ein angenehmer Aufenthalt.

TAFEL LVII.

Ruhesitz mit Fontaine der Villa Liegnitz bei Potsdam.

Zur Vervollständigung der schon gegebenen Blätter dieser Villa, Tafel XXVII, XXVIII, XLVI, haben wir auch diesen Ruhesitz nach einer Zeichnung des schon mehrfach erwähnten genialen Schadow hier wiedergegeben. Derselbe liegt dem Haupteingang gegenüber und zeichnet sich durch seinen leichten, luftigen Aufbau vortheilhaft aus. Siehe Taf. XXVII c.

TAFEL LVIII.

Portierhäuschen.

Entworfen von Ed. Endell.

Am Eingangsthore eines herrschaftlichen Parks ist ein Portierhäuschen gedacht, welches von einem verheiratheten Gärtner, der zugleich Pförtnerdienste verrichtet, bewohnt werden soll. Die Wohnstube hat einen erkerartigen Ausbau erhalten, von welchem aus die äussere Seite des Eingangsthores bequem übersehen werden kann.

Auf gleichem Flur mit der Wohnstube liegt die Küche und eine Kammer, während unter dem Dach noch zwei Schlafkammern angeordnet sind. Das Untergeschoss hat vom Hofe seinen Eingang erhalten und soll ausser einem Keller für den Gärtner noch einen Raum für Gartengeräthschaften aufnehmen.

An den Hof kann sich die Gärtnerei mit Treibhäusern, Stall und Wirthschaftsgebäuden je nach Bedürfniss anschliessen. An der Innenseite des Eingangsthores sind einige Sitzplätze, theis im Freien, theils bedeckt, und zwar letztere unter dem Treppenpodest, für eventuell wartende Ankömmlinge angeordnet.

Das untere Geschoss ist in Putzbau auszuführen, das Dachgeschoss der Erker und der Vorbau theils in Fachwerk theils in leichter Holzarchitectur mit überhängenden Dächern.

Der Hauptweg führt durch den vorderen Park nach dem Schlosse resp. nach der Villa und sind, wie aus dem Grundriss zu ersehen ist, die rechts und links liegenden Rasenplätze durch Baum und Strauchgruppen, Teppichbeete und einzelstehende hochstämmige Rosen geschmückt.

TAFEL LIX. u. LX.

Parkanlage mit Villa nach Motiven einer litthauischen Besitzung,

entworfen und gezeichnet von Ed. Endell.

Bei Anlage des Parks ist darauf das Hauptaugenmerk gerichtet gewesen, dass in den 2 Hauptaxen der Villa nach Südost und Südwest besonders ausgezeichnete Punkte sich dem Blicke der Bewohner darbieten.

So ist vor der Südostfront ein grosses nach hinten halbrundes von hohen Baumgruppen begrenztes Rasenparterre angelegt, die Wege sind mit Rabatten eingefasst, und diese mit hochstämmigen, sowie mit am Boden fortlaufenden und kletternden Rosen besetzt.

Der Mittelpunkt ist besonders ausgezeichnet durch ein Rondel von Teppichbeeten, welche selbst in reichem Blumenschmuck prangend von schlichten mit kleinen Sträuchern besetzten Rasenrabatten eingefasst sind. Die Mitte des Ganzen ziert auf höherem Postamente eine schöne plastische Gruppe.

Auf den der Villa zunächst liegenden Rasenplätzen sind 2 kleine Fontainen, und direct am Eingange des Hauptweges inmitten von pyramidal sich erhebenden Blattpflanzenbeeten 2 liegende Figuren angeordnet. So sind vor der Besitzung in Litthauen an dieser Stelle 2 molassische Hunde, gleichsam als Wächter des Hauses, an dessen Schwelle angebracht.

An den Ausgängen der von dem Mittelrondel sternartig ausgehenden Wege sind gleichfalls in Strauchbeeten kleine Kinder-Statuetten oder Vasen auf niedrigen Sockeln aufgestellt, welche sich gegen den dunkelgrünen Hintergrund belebend und das Auge des Beschauers angenehm berührend, abheben. Die beiden nach Osten und Süden gerichteten Wege laufen je auf eine runde von Marmor, Sandstein oder gemauerte und weiss geputzte Ruhebänke aus. Nach Osten hin ist das Parterre noch durch einen hölzernen Laubengang, dessen Mitte durch einen bedeckten Pavillon hervorgehoben ist, gegen den dahinter gelegenen Obst- und Gemüse-Garten getrennt.

Das hinter der Villa gelegene Gärtner- und Hofmeister-Häuschen ist so angelegt, dass die Mitte der davor befindlichen Veranda in die Axe des Laubenganges zu liegen kommt.

Vor der Südwestfront der Villa ist der Ausblick anderer Art. Ein grösserer Goldfischteich mit ca. 2 Mtr. hohen Ufern, welche mit Rosenrabatten von hochstämmigen Rosen eingefasst sind, liegt in der Axe des Hauptsaals und der davorliegenden Halle. In demselben sind auf Sockeln 2 Figuren aufgestellt z. B. Nymphen vor dem Bade oder Aehnliches. In dem der Villa zunächst gelegenen halbrunden Theil ist eine Fontaine mitten im Wasser angeordnet und am entgegengesetzten Ende dient als Abschluss eine bedeckte Brücke a, in antiken Formen aus hellleuchtenden Steinen ausgeführt (die Ansicht dieses Brückenüberbaues ist auf Taf. LX dargestellt). Rechts und links flankiren diesen letzteren 2 sitzende Frauenfiguren auf breitem Sockel und unter dem höher geführten mittleren Theile leuchtet dem Beschauer die herrliche Statue des Apollo von Belvedère entgegen. Zahlreiche Blattpflanzen, bunte Töpfe, Strauchgruppen und einzelne Teppichbeete auf glattgeschorenem Rasen und eingefasst von hohen Bäumen im Hintergrunde, machen diesen Theil zum Glanzpunkt des ganzen Parks.

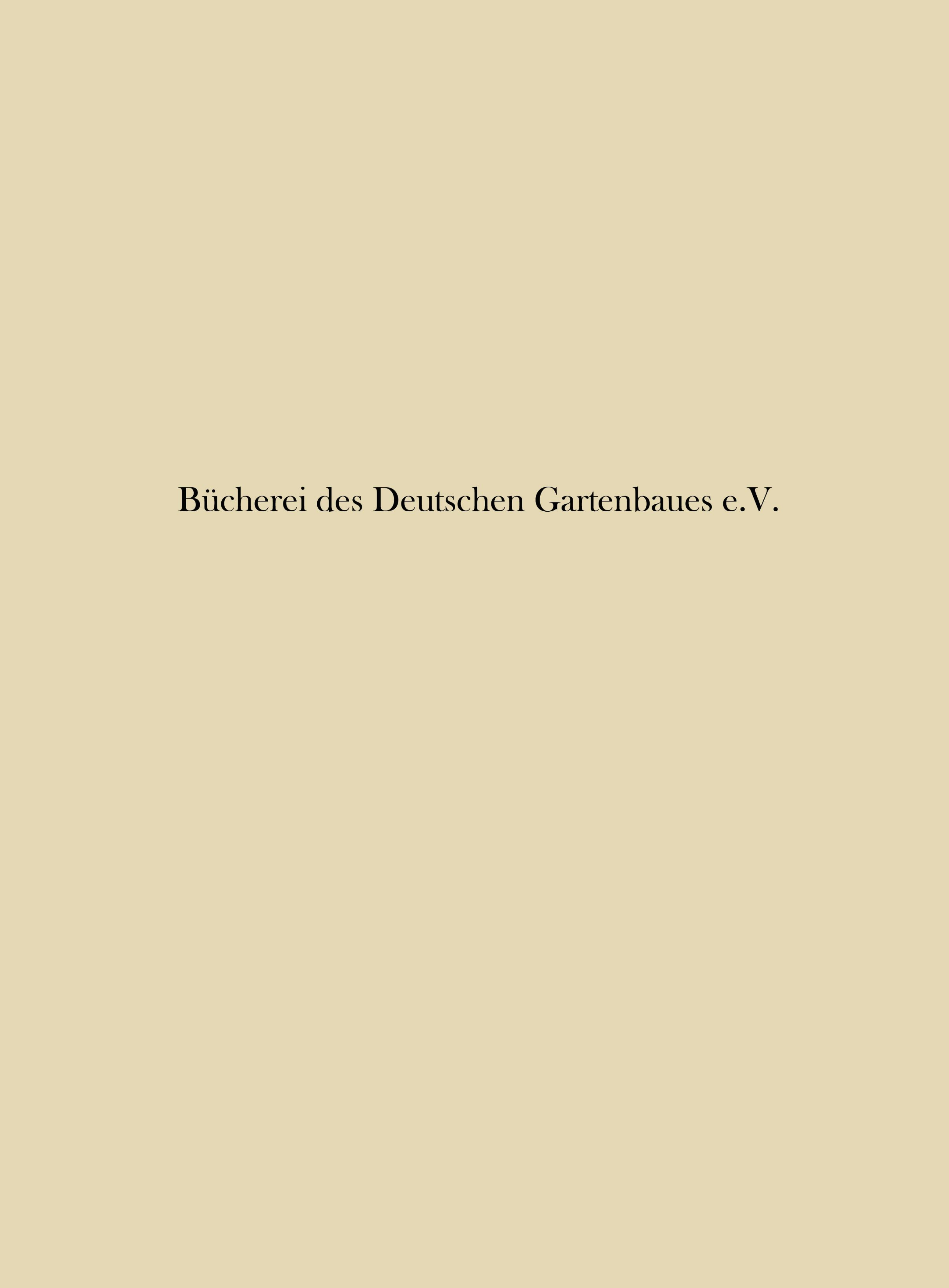
Hinter der Brücke fällt das Terrain nach der Strasse hin ab und ist das Teichwasser mittelst Cascaden nach einem Sammelbassin an der Strasse geleitet, sodass auch von dort aus sich dem Vorübergehenden durch ein leichtes Eisengitter ein schöner Blick in den Park bietet.

Im Südwesten vom Goldfischteich führt eine Lindenallee von der Strasse durch ein schön ausgebildetes Portal mit seitlichen Fussgängerwegen zur Villa. Das ganze Terrain steigt von der Strasse nach der Villa etwas an, und hat der Fussgänger, wenn er in der Mitte der Lindenallee rechts abbiegt, zwischen den hohen Bäumen und dichtem Gebüsch hindurch, sobald er ins Freie tritt einen überraschend schönen Blick auf Teich und Umgebung, Villa und das weiter hin sich anschliessende Parterre mit seiner hohen Baumbegrenzung.

Von der Villa ausgehend gelangt man links am Teiche vorbei unter eine Gruppe hoher Buchenstämme, die herrlichen Schatten bieten für stille Sitzplätze mit freier Aussicht auf die grünen Matten des vorliegenden Parterre's. Von dem hinter diesem anmuthigen Punkte vorbeiführenden Wege, an dessen beiden Enden der Blick durch aufgestellte Statuen auf dunklem Laubhintergrunde gefesselt wird, fällt das Terrain nach einem besonders lieblichen Blumengarten ab. Nach dem Wege hin, durch eine mit Vasen besetzte Ballustrade begrenzt, bildet dieser Theil einen Garten für sich, belebt durch eine von Schlinggewächsen und Blumen umgebene Fontaine, in leuchtenden Farben schillernde Teppichbeete, Vasen, im Gebüsch versteckte Statuen, Strauchgruppen, Orangenbäume und üppigem Unterholz an den begrenzenden Seiten. Ueber diesen Garten fortschreitend erblickt man im Hintergrunde an der Mauer eine leicht umrankte Laube b. mit Brunnen und die sie umgebenden hohen Baumgruppen. (Ansicht dieser Laube siehe auf Taf. LX). Rechts von dem Garten ist noch auf der Höhe des oberen Terrains eine hölzerne Laube angelegt, von der aus man einen prächtigen Blick über den kleinen Blumengarten und darüber hinaus nach dem bedeckten Brückengange bis zu einer in der Axe desselben aufgestellten Statue hat.

So ist auf jede Weise dafür gesorgt, dass das Auge des Beschauers bei jedem Schritt, bei jeder Wendung durch ein neues prächtiges Bild überrascht wird und von jedem Ruhepunkt aus einen schönen in sich abgeschlossenen Ausblick geniessen kann, in welchem die Kunst auf die ungezwungenste Weise mit der Natur vereint ist.

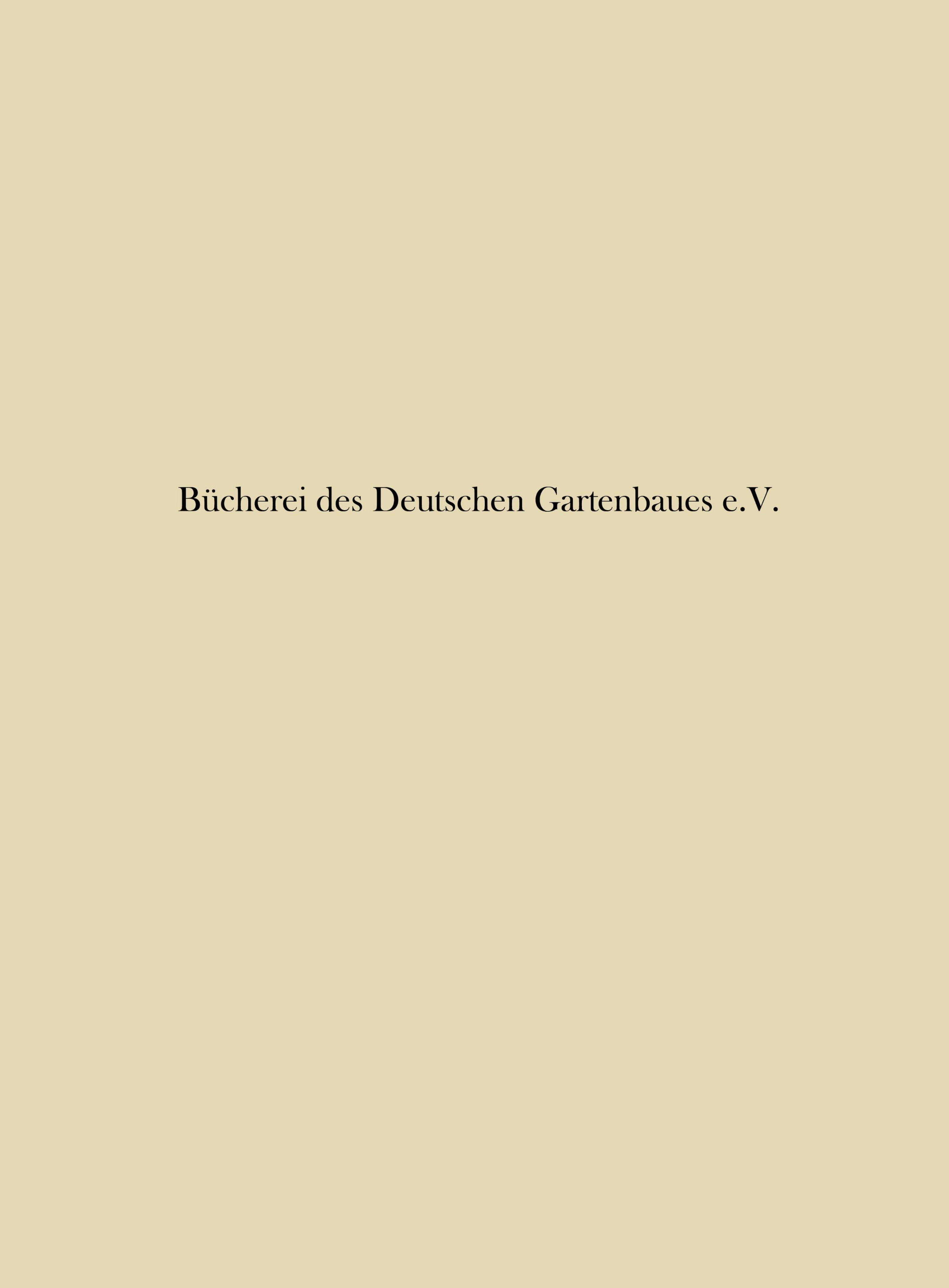
Im Norden der Villa ist der Wirthschaftshof mit Stallungen und Remisen gelegen, abgegrenzt durch einen Laubengang aus Naturholz und einer Kegelbahn, vor welcher ein mit Kastanien besetzter Croquetplatz eingerichtet ist. Eine leicht gebaute Volière mit Hühnerhaus etc. begrenzt den offenen Platz der Vorfahrt nach dem Nachbargrundstück hin und ist dadurch auch für diese Annehmlichkeit eines Aufenthaltes in freier Natur genügend gesorgt.




Gaertnerisches Skizzenbuch.
Der Thierga
bei Berlin.
Unter den Linden
Pariser Platz
Brandenb. Thor
Chaussee von Berlin
Kleiner Stern
nach Charlottenburg
Rousseau Insel
Baumschule No II
Flora Platz
Goldfisch Teich
Sieges Allee
Zelten Platz
Die Zelten
Die Spree
SCHLOSS
Krolls Etablissement
KÖNIGS-PLATZ
Bismark Strasse
1 : 6500.
Gez. v. H. Geitner, Berlin.
VERLAG von WIEGANDT, HEMPEL & PAREY



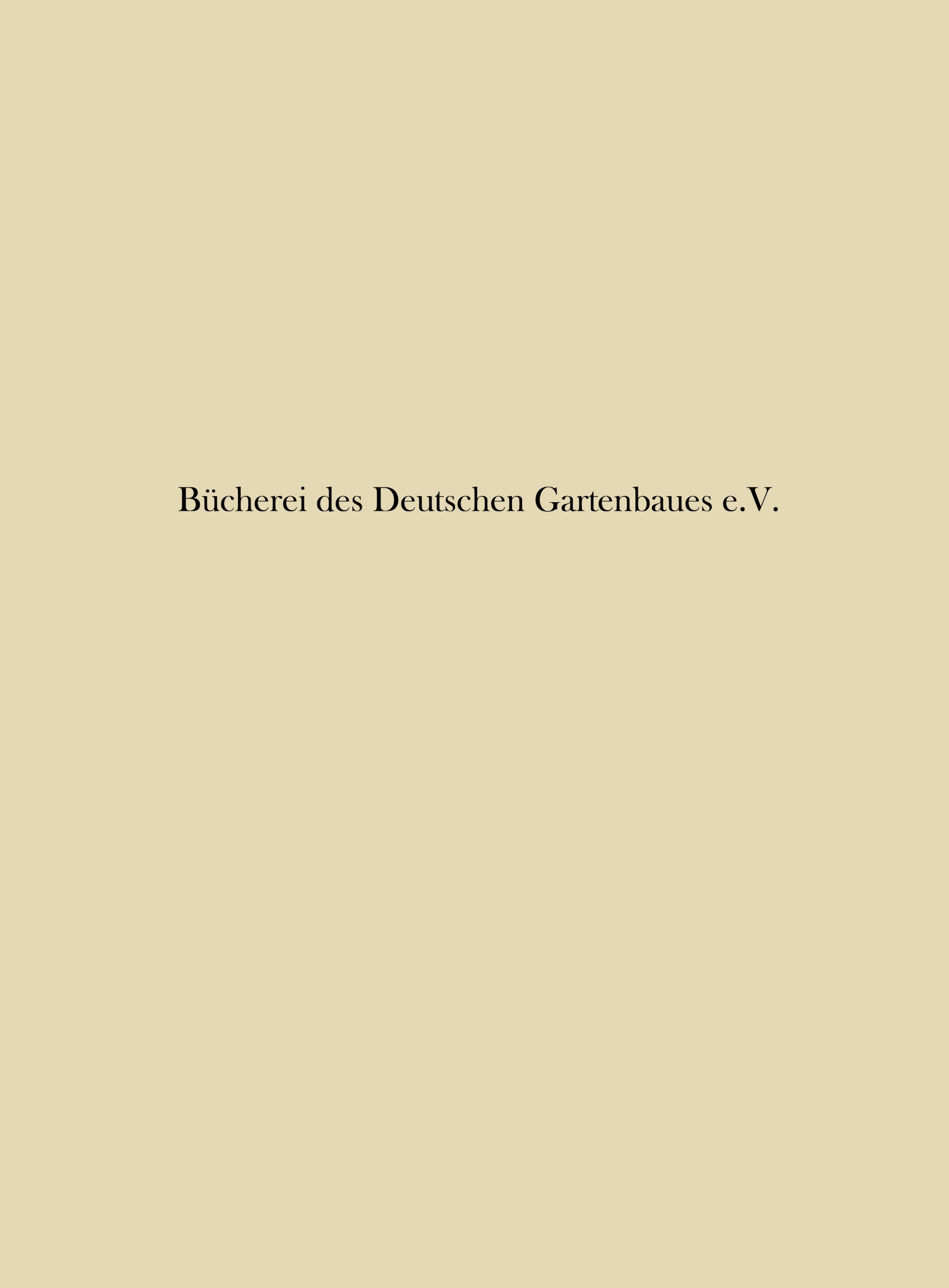
Lith. Jnst. Mühlmeister Johler & Brauns, Hamburg.

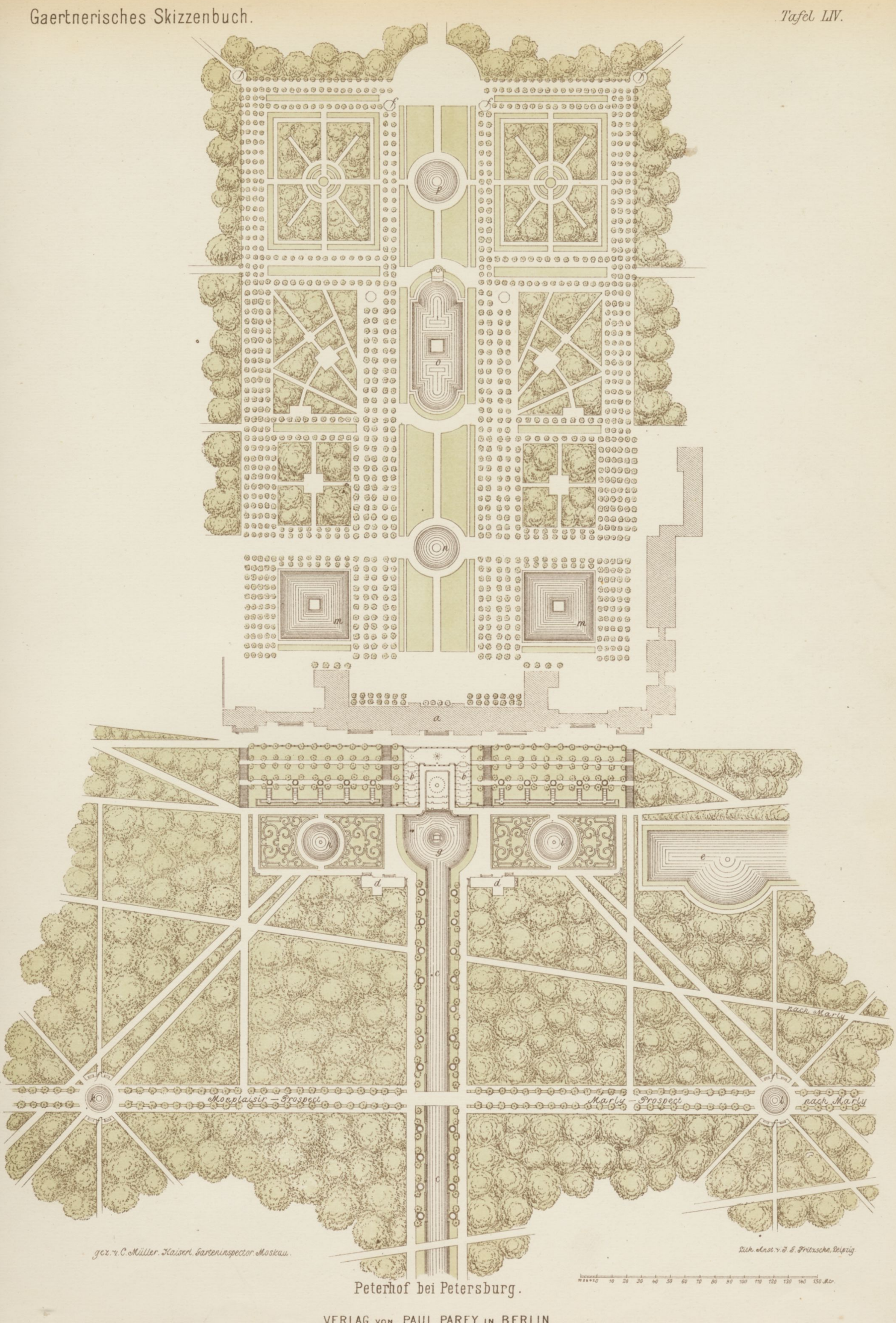


Verlag von Paul Parey in Berlin.

Lichtdruck v. Römmler & Jonas, Dresden.

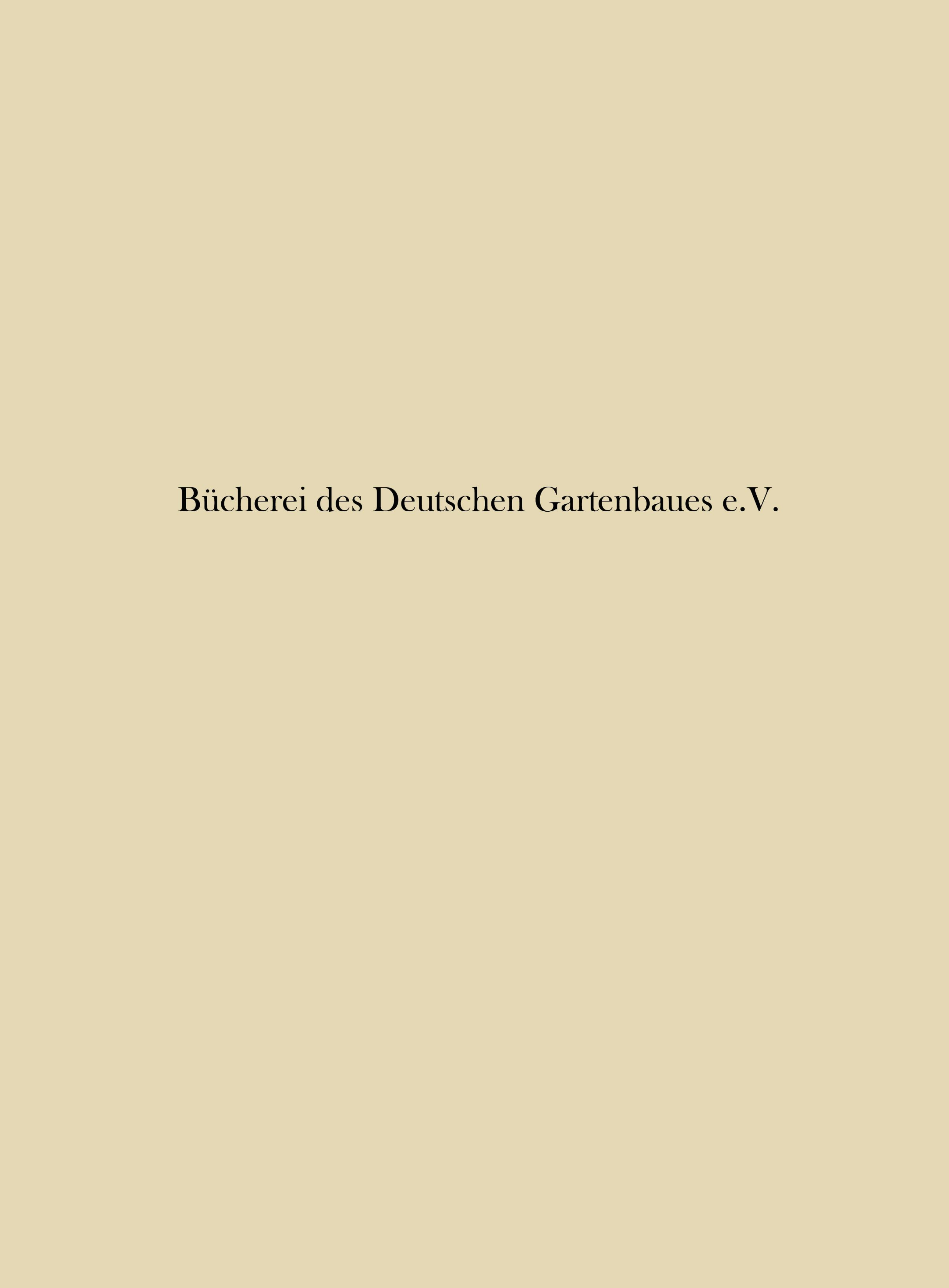
GIARDINO GIUSTI IN VERONA.


Bücherei des Deutschen Gartenbaues e.V.



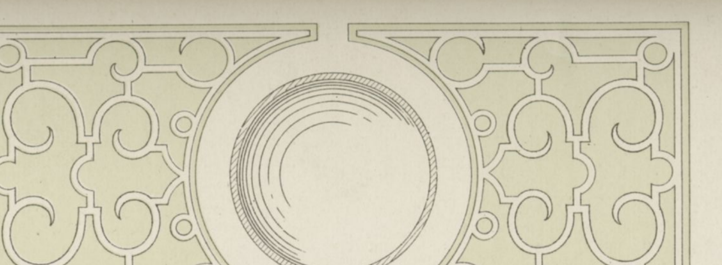
Peterhof bei Petersburg.

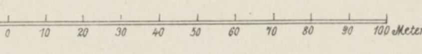
VERLAG von PAUL PAREY in BERLIN.

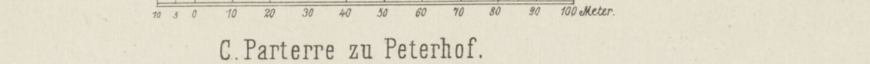


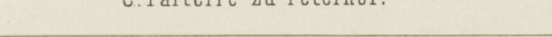
A. Peterhof, der Simsonkanal mit Fontaine im unteren Garten (c & g.)

B. Peterhof. Die Neptuns Fontaine im oberen Garten. (o.)

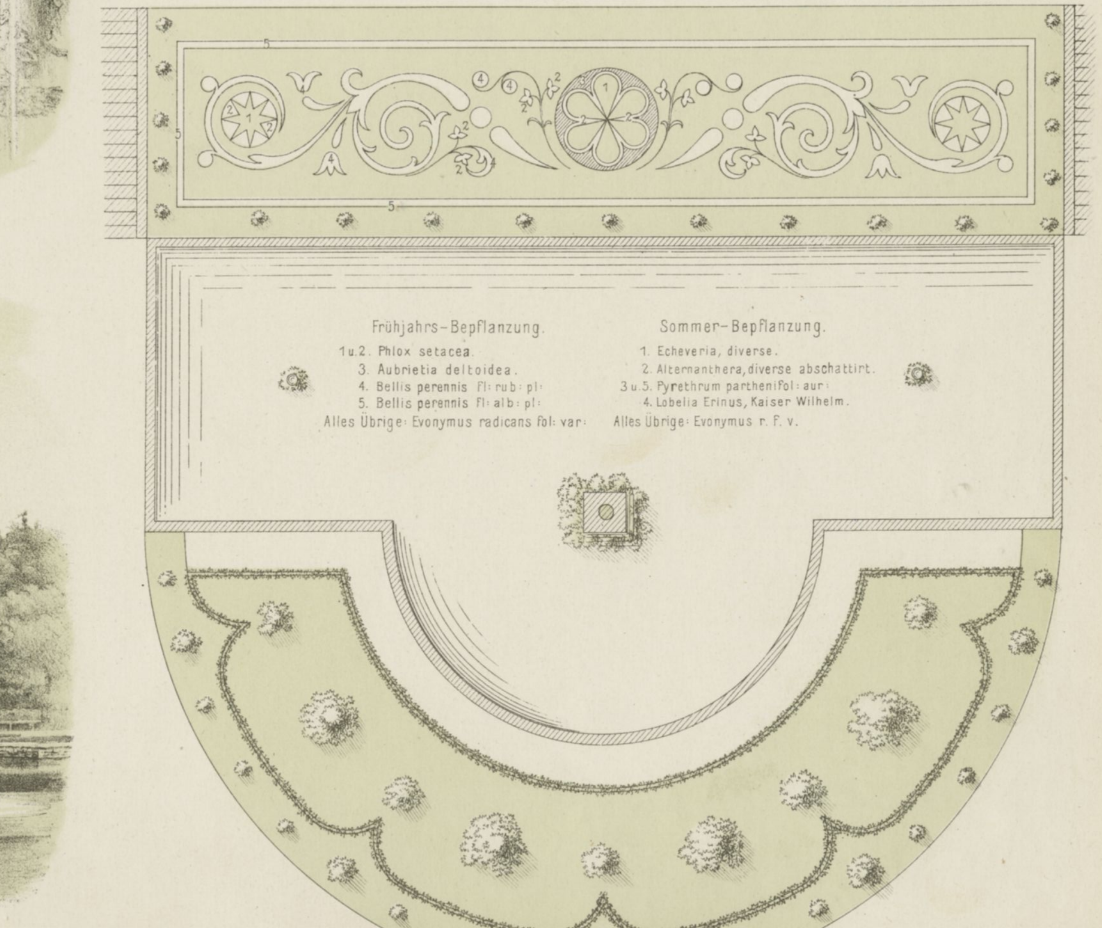








C. Parterre zu Peterhof.

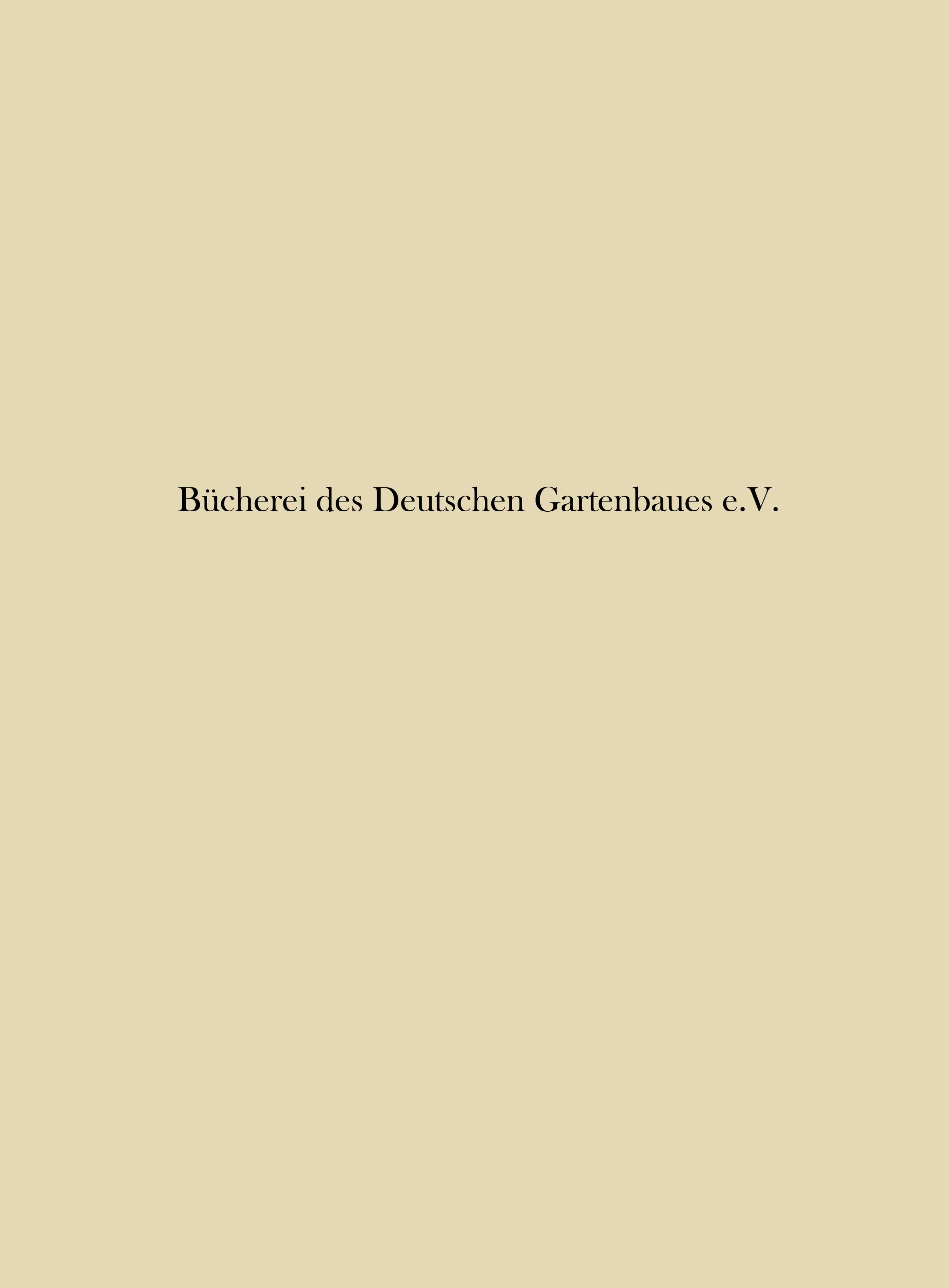


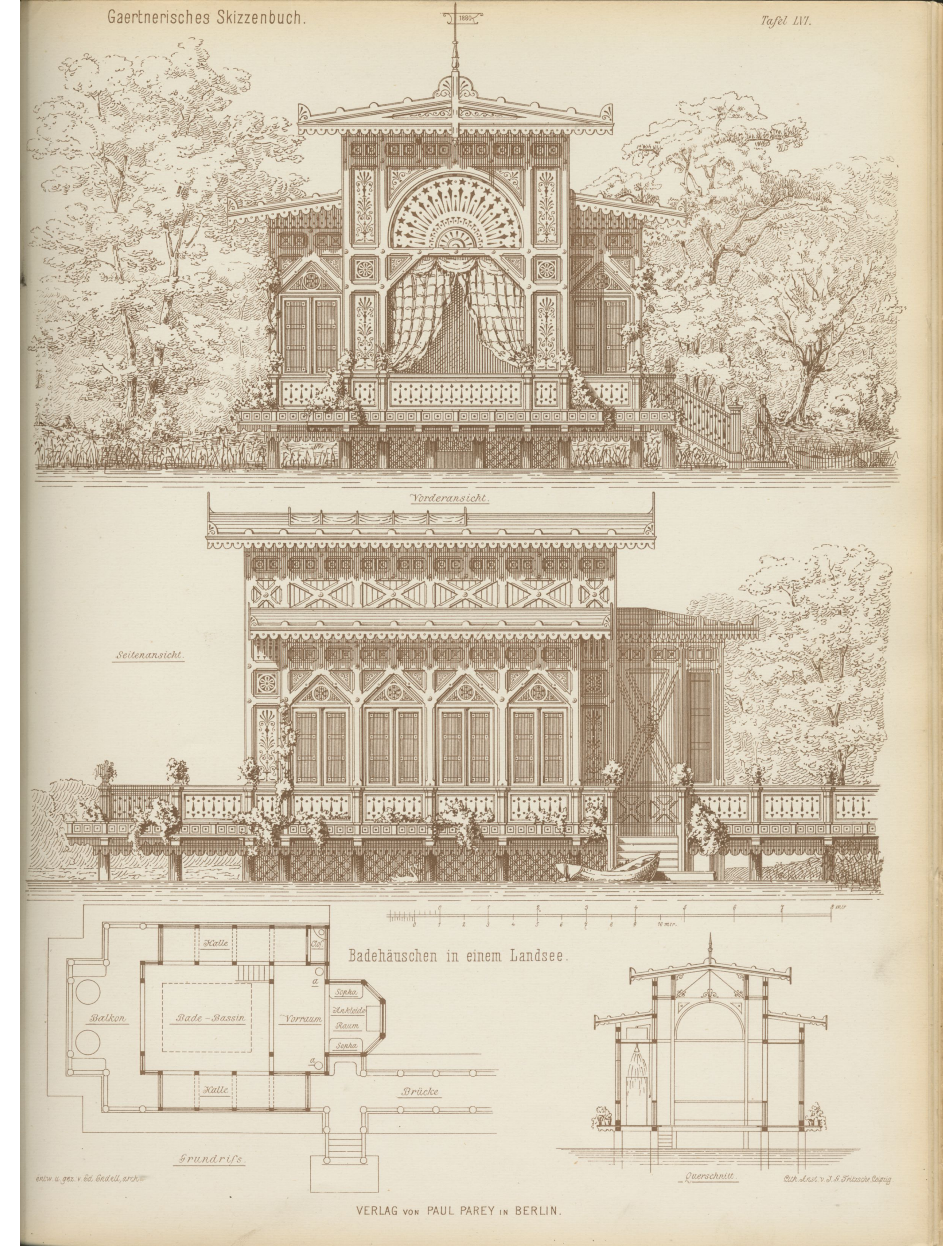
entw. u. ausgef. v. Walter, Königl. Hofgärtner.

Lith. Anst. v. J. G. Fritzsche, Leipzig.

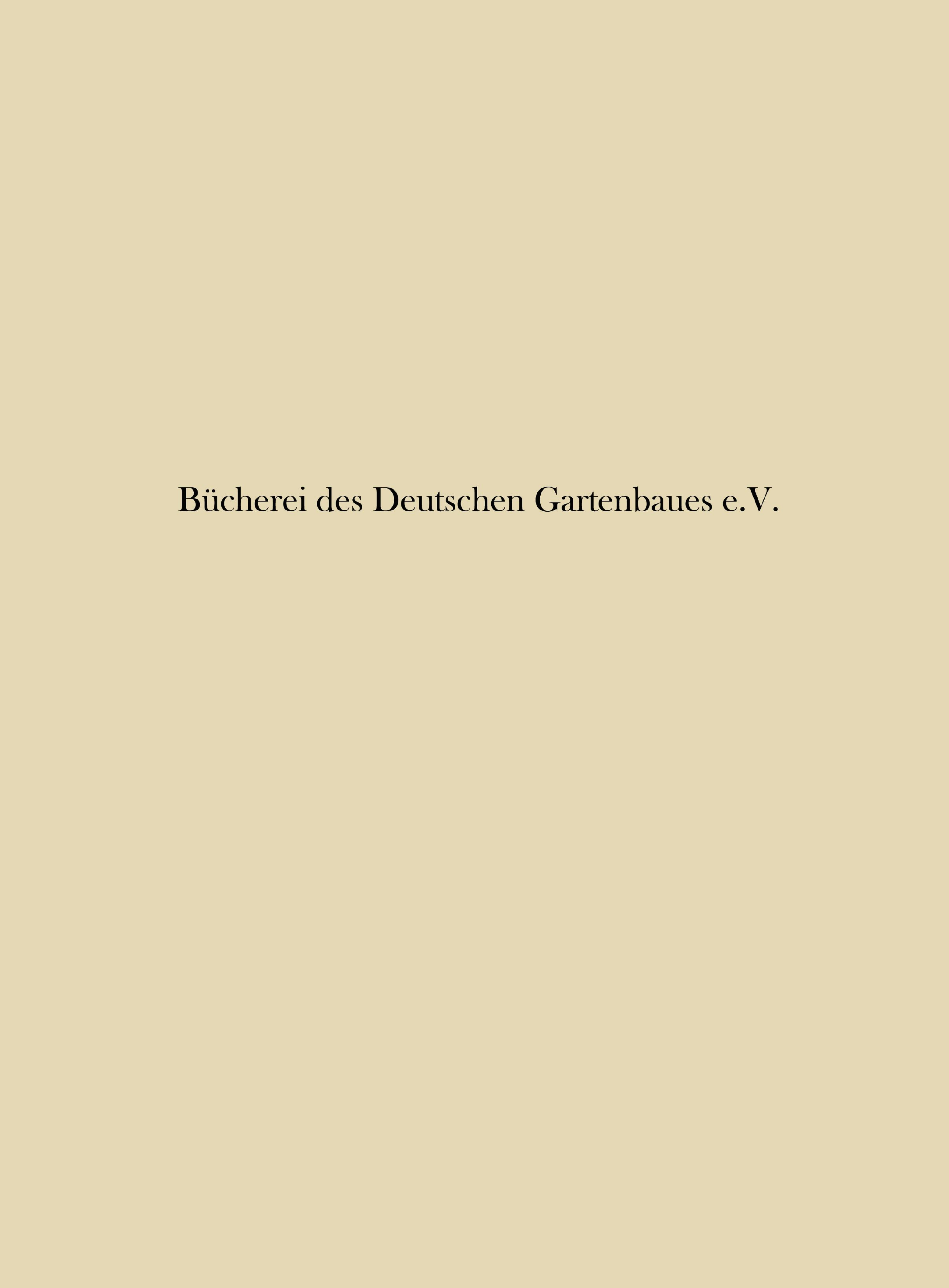
D. Parterre zu Charlottenhof bei Sans-souci.

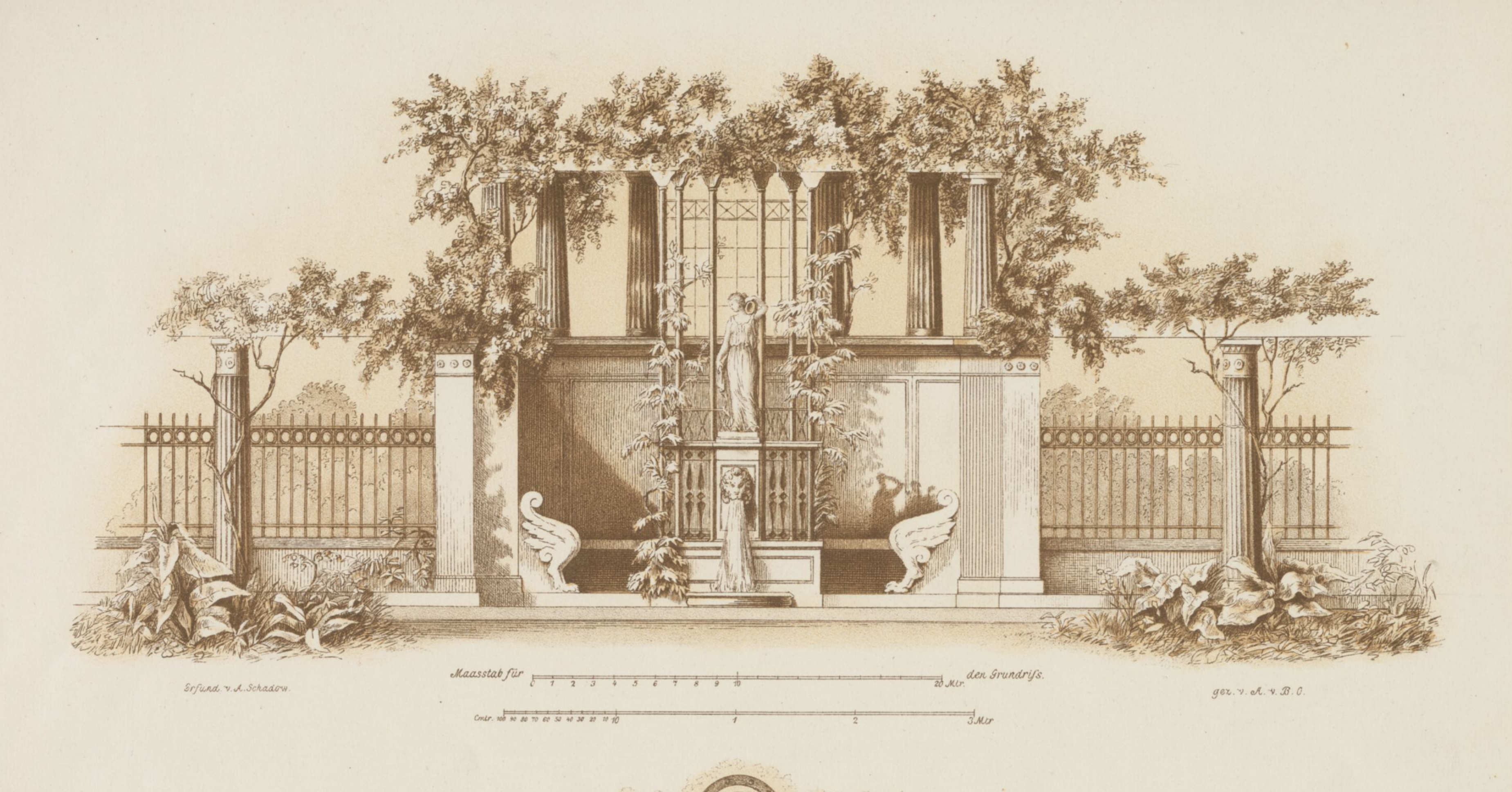
VERLAG VON PAUL PAREY IN BERLIN.





VERLAG VON PAUL PAREY IN BERLIN.

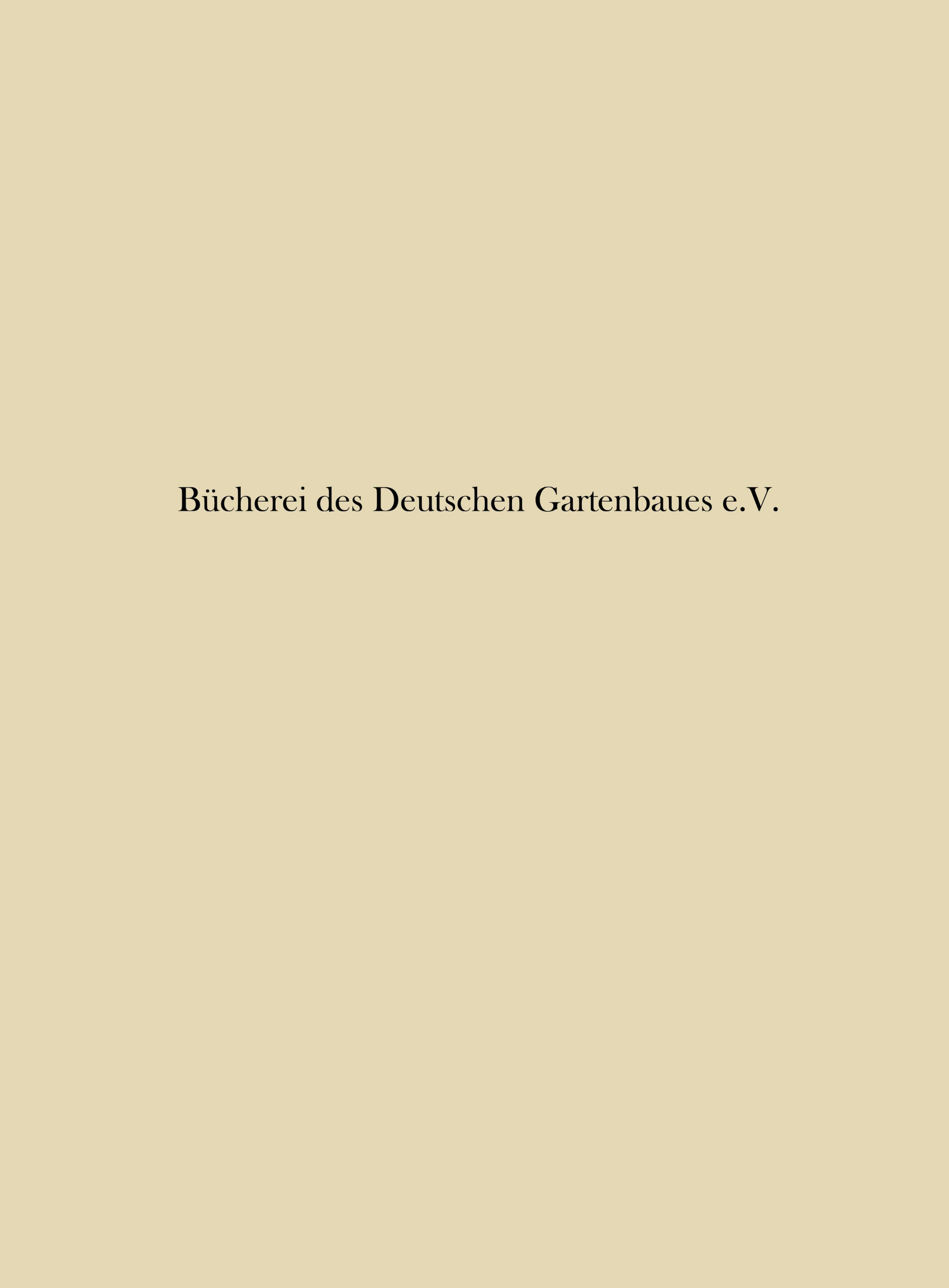

Bücherei des Deutschen Gartenbaues e.V.



Ruheplatz mit Fontaine.

Villa Liegnitz bei Potsdam.

VERLAG von PAUL PAREY in BERLIN.



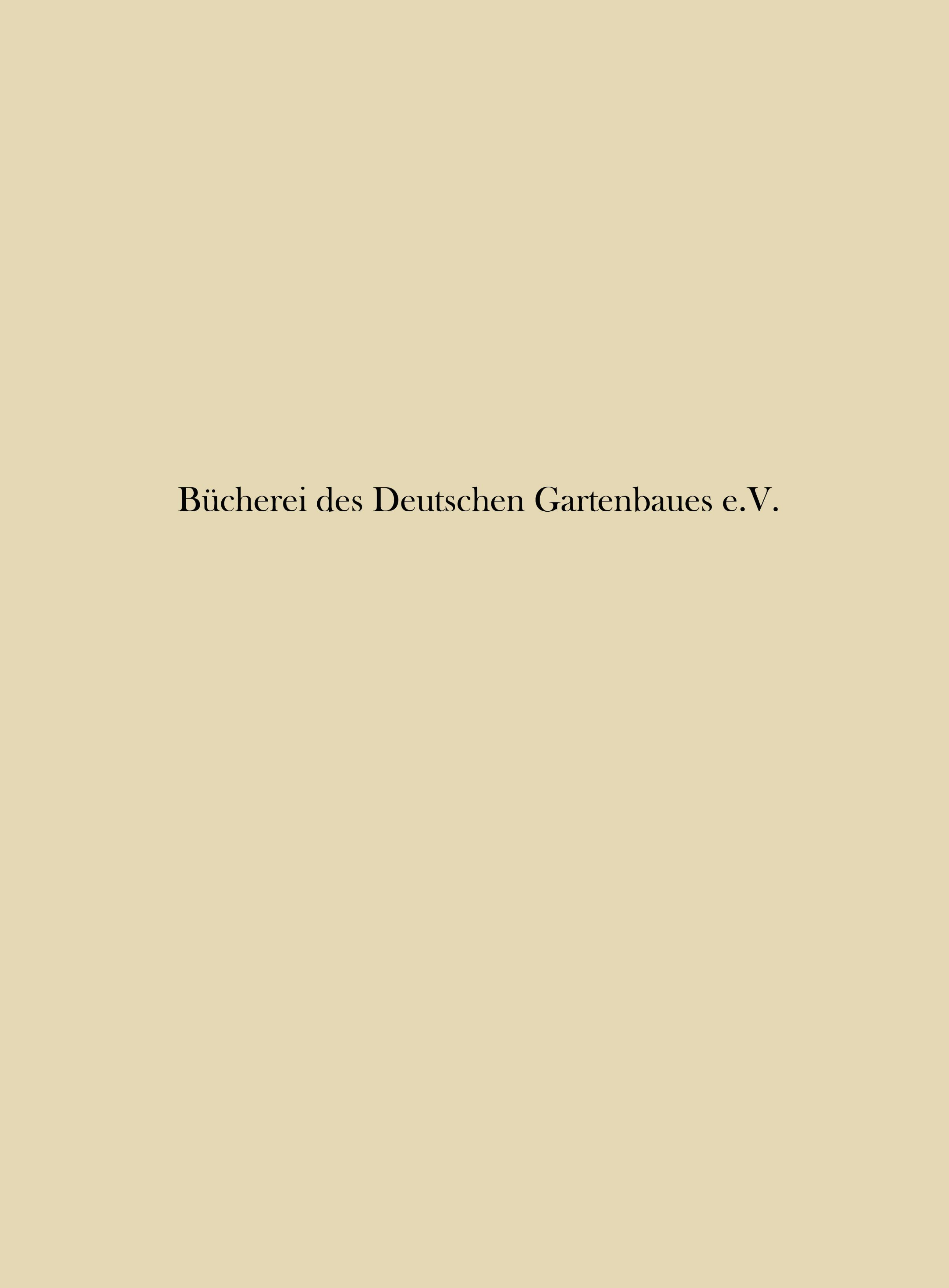


entw. u. gez. v. E. Endell.

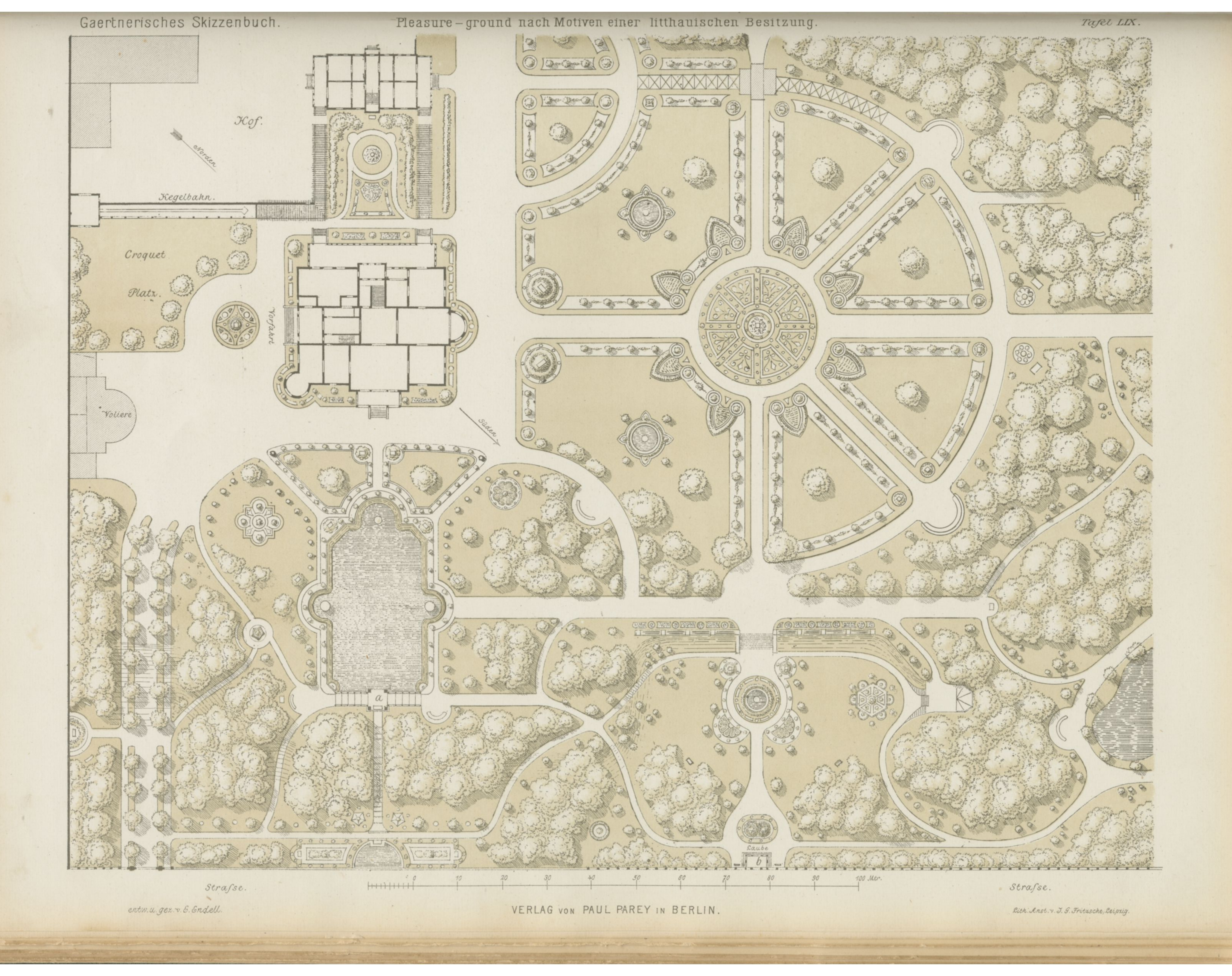
Lith. Anst. v. J. G. Fritzsche, Leipzig.

Portierhäuschen am Eingang eines Parkes.

VERLAG VON PAUL PAREY IN BERLIN.



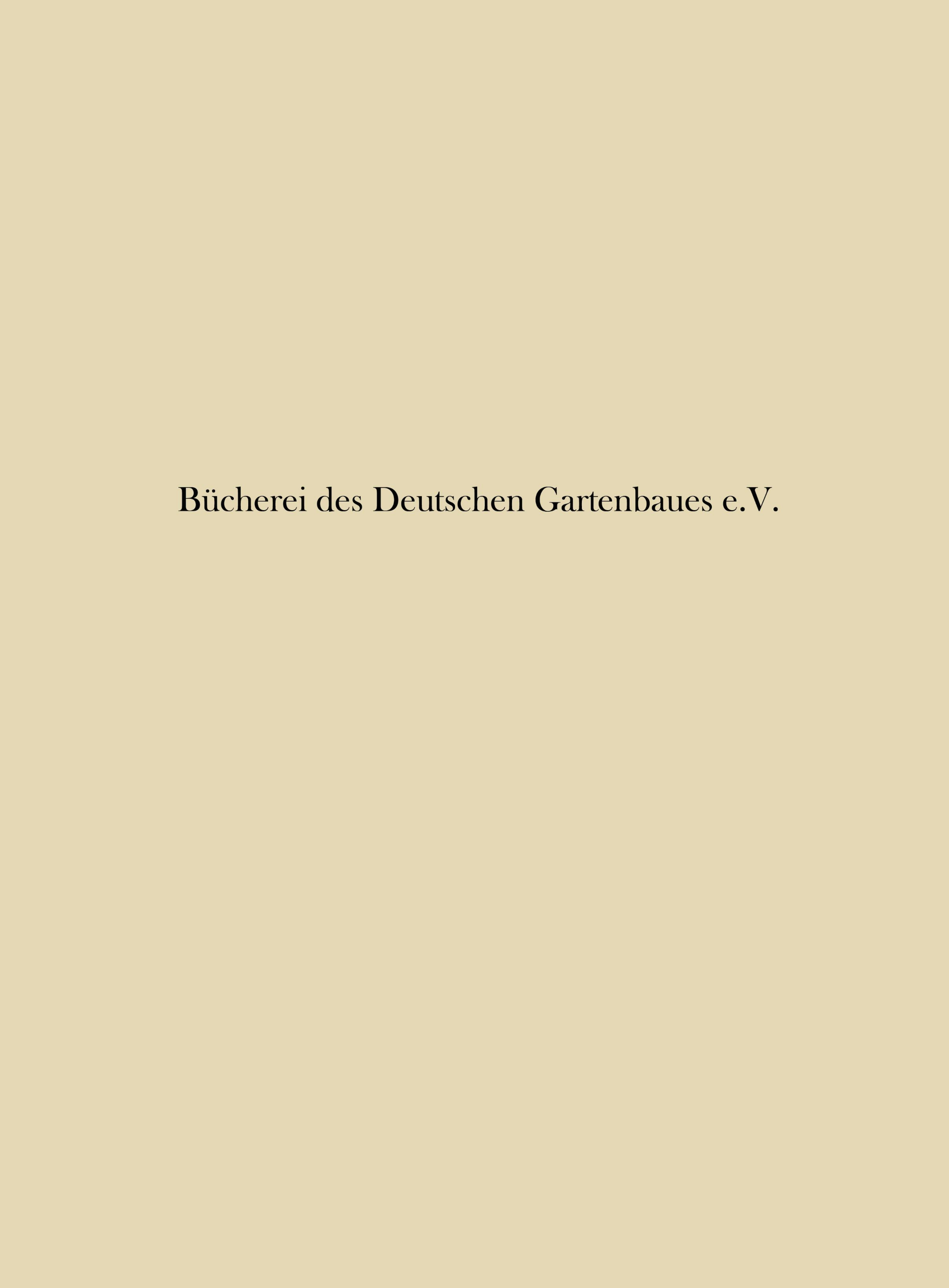
Pleasure-ground nach Motiven einer litthauischen Besitzung.

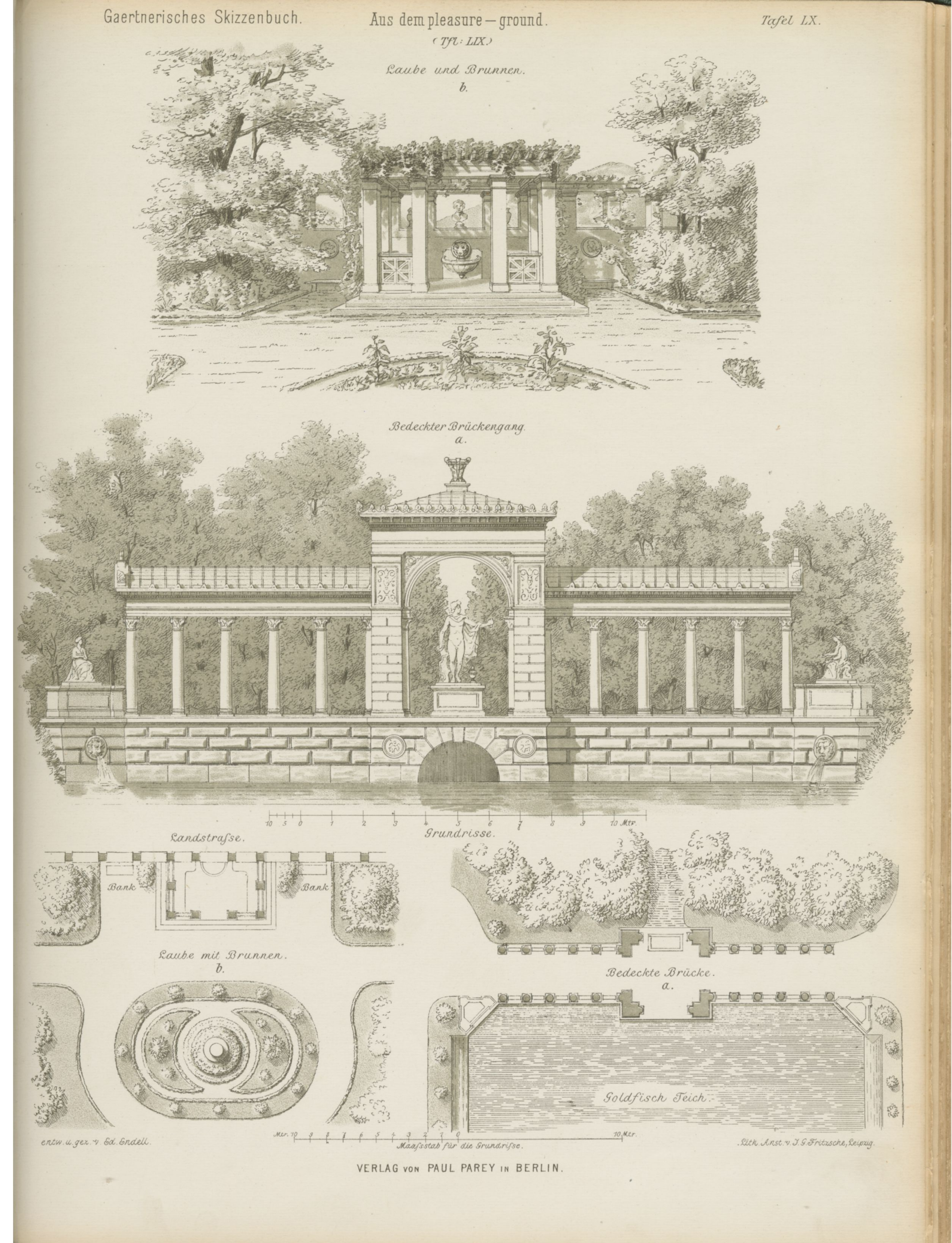


entw. u. gez. v. E. Endell.

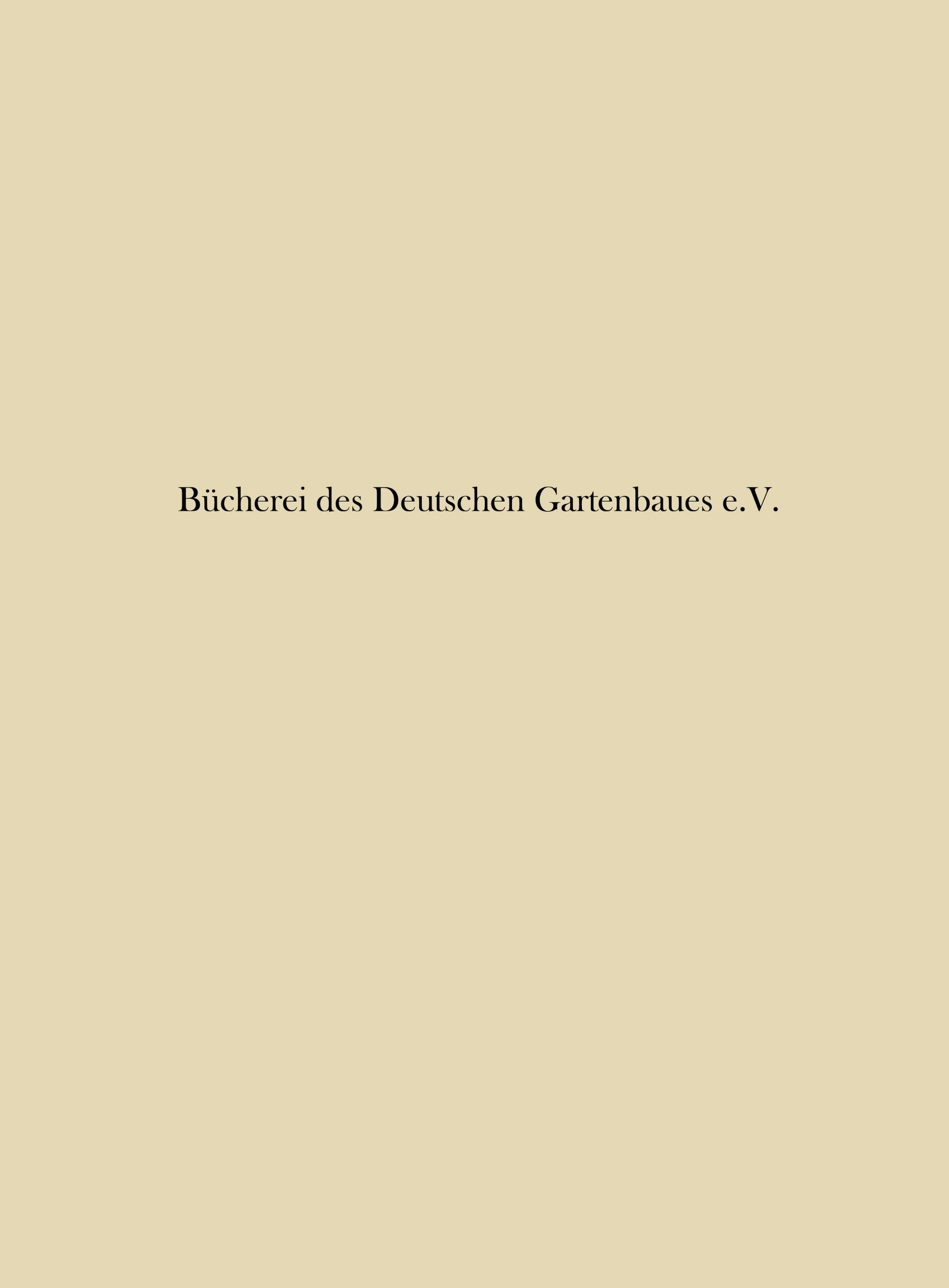
VERLAG VON PAUL PAREY IN BERLIN.

Lith. Anst. v. J. G. Fritzsche, Leipzig.


Bücherei des Deutschen Gartenbaues e.V.



VERLAG von PAUL PAREY in BERLIN.


Bücherei des Deutschen Gartenbaues e.V.